

Bezugspreis:

Vom 1.-8. September 1 Million Mark voraus zahlbar. Unter Kreuzband vom 1.-8. September für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheingebiet sowie Österreich u. Ungarn 1 500 000 M., für das übrige Ausland 1 750 000 M. (Schlagpreis freibleibend.)

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“, der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und der Beilage „Siedlung und Kleingarten“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kernsprediger: Redaktion: Danhoff 292-295
Verlag: Danhoff 2506-2507

Mittwoch, den 5. September 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Postfachkonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion
der Distanz-Gesellschaft, Depotkassette Lindenstraße 3

Anzeigenpreis:

Die einseitige Reklameweile kostet 800 000 M., Reklameweile 4 000 000 M., „Kleine Anzeigen“ das fertige Blatt 200 000 M. (zulässig zwei fertige Blatt), jedes weitere Blatt 150 000 M. Stellensuche das erste Blatt 100 000 M., jedes weitere Blatt 100 000 M. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten 200 000 M.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Hindenburgstraße 3, abgegeben werden. Schlußzeit von 2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Der Völkerbund — unzuständig!

Italien droht mit Austritt.

Rom, 4. September. (Agenzia Stefan.) Im Ministerrat sagte der Ministerpräsident u. a.: Die öffentliche Meinung Europas beginnt ihre Haltung zu ändern, und die Zahl der Stimmen, die der Aktion Italiens günstig gesinnt sind, nimmt zu. Sicherlich ist die öffentliche Meinung Italiens durch die Haltung eines großen Teiles der englischen Presse sehr überfordert und getrübt worden. Ich hoffe, daß diese derbe realpolitische Lehre, die wir von jenseits des Kanals erhalten haben, die Italiener endgültig von der Krankheit der konventionellen Phrasen heilen wird. Der Völkerbundrat hat das Bestreben gezeigt, sich der Aufgabe zu unterziehen, die Frage zu entscheiden. Das ist durchaus unzulässig. Die italienische Delegation wird daher erklären, daß der Völkerbundrat aus drei fundamentalen Gründen vollkommen unzuständig ist, die Frage zu entscheiden, die über die von Griechenland angeführten Vertragsbestimmungen hinausgreift. Sollte der Rat sich trotzdem für zuständig erklären, so würde Italien vor die Frage gestellt werden, ob es im Völkerbund bleiben oder aus ihm austreten soll. Es habe sich bereits für die zweite Möglichkeit entschieden und ersuche den Ministerrat zu erklären, ob er mit dem unfreiem Delegierten Glucka gefahren gegebenen formellen Äußerungen einverstanden sei, die Salandra im Völkerbund erklärt wird. Der Ministerrat stimmte rückhaltlos der vom Ministerpräsidenten eingenommenen Haltung zu.

Griechische Vorschläge im Völkerbundrat.

Der Völkerbundrat wollte gestern, Dienstag, nachmittag (im Gegenwart der Pressevertreter) den italienisch-griechischen Konflikt behandeln. Der italienische Vertreter Salandra war aber noch ohne Bewußtsein aus Rom, zu deren Einholung sein Vizelegierter heimgereist ist und die er erst heute, Mittwoch vormittag, erhalten kann. (Ihren Inhalt bezeichnen die obenstehenden Erklärungen Mussolinis.) Die Besprechung wurde demgemäß auf heute vertagt. Der Griechische Politis gab Informationen, mußte aber auf Salandras Einspruch aufhören, um heute fortzufahren. Schließlich überreichte Politis Anregungen der griechischen Regierung, die folgendes enthalten:

Neutrale Vertreter des Völkerbundrats sollen die in Griechenland bereits begonnenen Untersuchungen sowie die Aburteilung der an der Ermordung der italienischen Offiziere Schuldigen überwachen; eine Kommission von drei Richtern, einem griechischen, einem italienischen und einem neutralen, soll in kürzester Frist in Genf die Höhe der Entschädigung festsetzen, die Griechenland zu bezahlen habe; die griechische Regierung solle sogleich bei einer schweizerischen Bank 50 Millionen italienische Lire deponieren, um die Entschädigung zu garantieren.

Südslawische Mobilmachung?

Danzig, 4. September. (Ull.) Die an der Technischen Hochschule zu Danzig immatrikulierten Studenten jugoslawischer Staatsangehörigkeit haben Bestellungen erhalten und sind in diesen Tagen in ihre Heimat abgereist.

Die englische Flotte vor Korfu.

Rom, 4. September. (CC.) Der erste englische Kreuzer ist vor Korfu angekommen. Der Erste Lord der englischen Admiralität, Amery, hat sich nach Malta begeben.

Paris, 4. September. (W.H.) Wie die „Chicago Tribune“ aus Athen meldet, erklärte der aus Korfu gestern in Athen eingetroffene Leiter der amerikanischen Waisenfürsorge für den Nahen Osten, daß bei der Beschießung von Korfu 20 Personen getötet worden seien, darunter 16 Kinder. Sämtliche Toten oder Verletzten seien Flüchtlinge oder Waisen aus amerikanischen oder englischen Waisenhäusern in der alten Festsung von Korfu gewesen. Die große Zahl von Kindern habe ihren Grund darin, daß mehrere Granaten in zur Unterbringung von Waisen benutzte Baracken eingeschlagen seien. In dem Teil vor der Festsung, in dem gerade 400 Waisentraben der amerikanischen Hilfsorganisation badeten, seien Schrapnells explodiert.

Wo der Völkerbund zuständig ist.

Saargebiet oder Departement Sarre?

Saarbrücken, 4. September. (W.H.) Der neueste dem Verfallenen Vertrag zum überlaufende Versuch zur Französisierung des Saargebietes ist folgende Verfügung der Oberpostdirektion Saarbrücken vom 25. August: Für die Beförderung der im deutschen Reichspostgebiet erscheinenden Zeitungen nach dem Saargebiet werden vom 1. Oktober ab die von den Verlegern angemeldeten Auslandspreise angewandt. Bestellungen auf deutsche Zeitungen und Zeitschriften sind von diesem Zeitpunkt ab nur noch nach der den Postämtern zugehenden Auslandspreisliste anzunehmen. Ferner wird in der gleichen Verfügung den saarländischen Zeitungverlegern unerschindlich mitgeteilt, daß voraussichtlich vom 1. Januar 1924 ab auch im Verkehr nach Deutschland die Frankpreise angewandt werden. Man will auf diese Weise den Zeitungsvortrieb von Deutschland nach dem Saargebiet und umgekehrt erleichtern und so auch die geistig-kulturellen Zusammenhänge des Saargebietes mit seinem Mutterlande zerschneiden.

Die Ausschüsse des Völkerbundes.

Genf, 4. September. (Ull.) Die Vollversammlung des Völkerbundes wählte heute vormittag zu Präsidenten für die sechs Kommissionen: für politische und juristische Fragen Motta-Schweiz (erst im zweiten Wahlgang, Gegenkandidat war Scialoja-Italien); für technische Organisationen Maharadscha Jam Scheh von Rawanagar; für Abrüstungsfragen Skirmunt-Polen; für Budget und Finanzen Rinischlich-Südafrika; für soziale und allgemeine Fragen Nello Franco-Brasilien; für politische

Ist Sparen wieder möglich?

Zeichne die Wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches.

Zeichnungen können bei der Reichsbank und bei den im Prospekt angegebenen Stellen sowie bei diesen durch Vermittlung sämtlicher Banken, Bankiers, Sparkassen und Kreditgenossenschaften bewirkt werden.

Fragen Paul Hymans-Belgien. Diese Präsidenten sind auch Vizepräsidenten der Versammlung. Vizepräsidenten der Bureaus sind: Lord Robert Cecil-England, Ishii-Japan, Hanotaux-Frankreich, Gimeno-Espanien, Fortoul-Venezuela und Busto-Estland. Der Präsident schlug vor, daß grundsätzlich die Vollversammlung vormittags tagen soll, nachmittags die Kommissionen. Nächste Vollversammlung am Donnerstag, da der Völkerbundrat am Mittwoch eine Besprechung des griechisch-italienischen Konflikts abhält.

Die Königsberger Verhaftungen.

Der Untersuchungsrichter entläßt alle Verhafteten!

Aus Königsberg wird uns geschrieben: Am vergangenen Mittwoch wurden sämtliche Mitglieder der Geheimorganisation „Tatgemeinschaft“ verhaftet und der Polizei übergeben. Bereits nach einer zweistündigen Vernehmung sind die verhafteten Mitglieder wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Der Untersuchungsrichter hat sich die Untersuchung außerordentlich leicht gemacht. Das ergibt sich schon daraus, daß er im Verlauf von zwei Stunden nicht nur 53 Verhaftete vernahm, sondern gleichzeitig auch die Vernehmungprotokolle, die weit über 100 Seiten umfassen, prüfte. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, diese Arbeit ordnungsgemäß in zwei Stunden zu verrichten, so daß jeder Zweifel an einer sachlichen Prüfung der polizeilichen Angaben über die Organisation „Tatgemeinschaft“ und eine gewissenhafte Vernehmung der Inhaftierten berechtigt ist. Die Untersuchung hat nicht zur Klärung, sondern zur Verdummung des Tatbestandes geführt, um so mehr, als der ebenfalls auf freien Fuß gesetzte Hauptbeschuldigte Erdmann in zwischen Gelegenheit genommen hat, Königsberg mit unbekanntem Ziel fluchtartig zu verlassen.

Der Heimatbund läßt durch die reaktionäre Presse seine Beteiligung an der Geheimorganisation bestreiten. Es steht aber zweifellos fest, daß der Presseschef des Heimatbundes, Mosberg, mehrfach Vorträge gehalten hat, daß durch Vermittlung des Heimatbundes Übungsplätze besorgt worden ist, Übungen im Waisen-Mosberg stattfanden, die Waffen zur Ausbildung der Mitglieder der Geheimorganisation von der Reichswehr durch Vermittlung des Heimatbundes besorgt wurden, und daß der Heimatbund die ganze Organisation finanzierte.

Die Mark in New York.

An der New Yorker Börse war auch gestern die Mark höher bewertet als in Berlin. Während hier zeitweilig der Dollar bereits mit 17 Millionen Mark gehandelt wurde, stellte er sich nach dem Schlußkurs der Mark (Goldkurs) in New York auf 14,28 Millionen Mark, die Umrechnung nach dem Briefkurs würde einen Dollarkurs von 12,5 Millionen Mark ergeben. Auch aus der gestrigen Markbewegung geht hervor, daß der Kurs der Mark vornehmlich durch den Druck der inländischen Nachfrage gesenkt wird. Sind die Mittel, diese einzudämmen, bereits erschöpft? Wir erwarten, daß die Regierung endlich die Kredite an das besetzte Gebiet einschränkt, welche zu Devisenläufen verwendet werden.

Oesterreichs Revolution.

Ein Geschichtswerk von Otto Bauer.

Genosse Otto Bauer-Wien hat ein etwa 300 Seiten umfassendes Geschichtswerk über die österreichische Revolution verfaßt, das vor kurzem im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung erschienen ist. Die nationale Revolution der nichtdeutschen Völker des Reiches, dessen Ende, die Errichtung der Nachfolgestaaten und die ersten Jahre der Republik Deutschösterreich untersucht und schildert das Buch nach der Methode Karl Marx' und in einem des Meisters würdigen Stil. Um von diesem eine Probe zu geben, sei der Nachruf auf Viktor Adler hierher gesetzt. Nachdem Viktor Adler die Aktion der Partei in der Revolution geleitet hatte, erzielte der Tod den Siebzigjährigen am Morgen jenes 12. November 1918, der die feierliche Verkündung der neuen Verfassung brachte und seitdem Staatsfeiertag ist. Bauer setzt dem Führer dieses Denkmal:

Sein unergleichlicher Tatensinn erfaßte an jedem Tage, was nun gerade schon möglich, schon notwendig geworden war. Sein Verantwortlichkeitsgefühl duldet nicht, daß wir um den Preis schwerer Opfer heute schon zu nehmen versuchen, was morgen als reife Frucht in den Schoß fallen mußte. Sein Ansehen, sein menschliches Verständnis für den unterliegenden Gegner erleichterte dem Besiegten das Zurückweichen. Er starb am 17. November angefüllt der vollendeten Tat. Er starb, als die Erziehung, die Organisation, die Kraft der österreichischen Arbeiterklasse, die seiner Lebensarbeit Ergebnis war, ihren höchsten Triumph feierten; als der Sieg der Partei, die er in der Jugend geerntet, die er im Mannesalter zur Macht emporgeführt, der er in den letzten Lebensjahren die Einheit gerettet hatte, ihre inneren Gegensätze aufgehoben, als sich in dem revolutionären Erlebnis seiner letzten Lebensstage der nationale Traum seiner Jugend mit dem sozialen Werke seines Mannesalters vermählte. Er hinterließ der Arbeiterklasse das große Erbe eines revolutionären Sieges, der, nicht mit Handgranaten und Maschinengewehren, sondern als geistige Tat, als Wert tatlicher Kunst und organisatorischer Leistung errungen, den weiteren Verlauf des revolutionären Prozesses als geistiger Umwälzung, geistiger Selbstbestimmung der Masse ermöglichte.

Mit den Worten dieses Nachrufs über die Führereigenschaften Viktor Adlers ist auch der Kampf bezeichnet, den seine Partei in den Stürmen der Revolution in den Betriebsversammlungen wie in den Arbeiter- und Soldatenräten gegen jenen Radikalismus geführt und mit unblutigen Mitteln gewonnen hat, der aus der Gärung des Zusammenbruchs durch Hunger und Uebermacht, des Elends durch weiterdauernde Blockade wie durch die Kohlen- und Lebensmittelsperre der Nachfolgestaaten stammte; die Krisen des lebensschwachen Staates und seine Gebundenheit zwischen dem Imperialismus des einen Nachbarn und dem Bolschewismus der anderen (München, Budapest) machten den Kampf um die Erkenntnis der Massen oft genug nötig.

Wir folgen weiter der meisterhaft dargestellten Entwicklung von der Vorherrschaft der Arbeiterklasse, die ihren Ausdruck in der Errichtung der Republik, in vielen sozialpolitischen Gesetzen und anderen Maßnahmen fand, zum Gleichgewicht der Klassenkräfte und zur Restaurierung der Bourgeoisie. Wir blicken dabei stets auch in die inneren Auseinandersetzungen und in die Rüstkammer der Partei. Aus der Fülle des Stoffes sei nur noch einiges über die deutschösterreichische Wehroeffassung wiedergegeben, die das Interesse der reichsdeutschen Öffentlichkeit wiederholt auf sich gezogen hat, es aber auch weiterhin verdient.

Auch im Kriege war die Verbindung zwischen den Partei und den Genossen in den Kasernen nie ganz abgerissen. Julius Deutsch, der nach dem Januarstreik als Vertrauensmann der Gewerkschaften von der Front weg ins Kriegsministerium berufen wurde, verdichtete diese Verbindungen zu einem Informationsdienst für die Partei. Als aber die Garnisonen auseinanderzogen, eine Wehrmacht jedoch gebildet werden mußte, sowohl zu Ordnungszwecken, als auch um dem Rückstrom von der aufgelösten Front seine Gefährlichkeit zu nehmen (später auch raublustigen Nachbarn zu wehren und das Burgenland zu verteidigen), da waren es diese Genossen, die möglichst viele verlässliche Genossen aus dem Heer in die Volkswehr mitnahmen, die Wahl der Soldatenräte organisierten, die Führung der Bataillone an sich zogen. Die Parteiorganisationen agitierten für den Eintritt in die Volkswehr. So kam die Volkswehr unter die Führung organisierter Sozialdemokraten, die die Wehrmacht mit ihrer Ideologie erfüllten, den Ansturm politischen Abenteueriums in harten, jähen Meinungskämpfen abwehrten und die verbrecherischen Elemente aus der Volkswehr hinausdrängten. Das alte monarchistische Offizierskorps war ausgeschaltet. Die Volkswehr bewahrte das Land vor der Anarchie, sie unterwarf die „Rote Garde“, die unter bolschewistischer Einwirkung (durch Heimkehrer usw.) stand, ihrem Kommando und ihrer Ordnung. Unter dem Eindruck des Kapp-Putsches, der sofort kundgegebene Kampfbereitschaft des Proletariats und der Volkswehr von Wien hervorrief und die Möglichkeit des An-

schlusses an den deutschen Generalfeldmarschall, setzen unsere Genossen in der damals ganz arbeitsunfähigen Koalition und in der Nationalversammlung das vom Staatssekretär Deutsch vorgeschlagene Wehrgesetz durch, das die Wehroverfassung dem Diktat von St. Germain anpaßt und zu der für Kampffähigkeit (gegen ungarischen Angriff!) notwendig gewordenen Wiederherstellung der Befehlsgewalt der Offiziere Bürgschaften gegen solchen Mißbrauch fügte, wie man ihn soeben in Deutschland gesehen hatte. Die Militärgerichte blieben abgeschafft, das Disziplinarstrafrecht wurde aus der Mannschaft gebildeten Disziplinarkommissionen übertragen. (In letzter Zeit, seitdem der Christlichsozialer Baugoin Wehrminister ist, sind allerdings sehr schlimme Urteile dieser Kommissionen und starke Rückfälle in alte Offiziersübergriffe zu verzeichnen.) Die Wehrmänner haben alle Staatsbürgerrechte, sie wählen und sie können Vereine bilden, so daß der freigewerkschaftliche „Militärverband“ die allermeisten Wehrmänner umfaßt. Die gewählten Vertrauensmänner haben neben der Interessenerrettung der Wehrmänner auch den republikanischen Charakter des Heeres zu hüten. Jenen Wehrmännern, die nicht in die Offizierschulen aufgenommen werden, ist Gelegenheit zur Berufsausbildung gesichert. Das Gleichgewicht der Klassen findet seinen Ausdruck in dem Dualismus des Heerwesens: die Offiziersgewalt — die Vertrauensmänner und Militärverband. Und wenn schließlich die unruhmlich gewordene Koalition zerfiel — ein Erlaß Deutsch' über die Bildung der Soldatenräte gab den letzten Anstoß zu diesem Ausgang, den die Partei in Uebereinstimmung mit der Meinung der Arbeiterklasse schon vorher beschlossen hatte — so wurde diese Konsequenz doch erst gezogen, nachdem Deutsch in Heerwesen, Hanusch für die Sozialpolitik, Böckel für die Schule noch die für das Proletariat augenblicklich wichtigsten Befehle und Verordnungen unter Dach und Fach gebracht hatten.

Diese Geschichte eines interessanten Teiles des proletarischen Befreiungskampfes ist zugleich eine Geschichte sozialdemokratischer Taktik unter sehr schwierigen Verhältnissen; sie wird in der sozialistischen Literatur ihren Platz einnehmen, auch wenn diese so wertvolle Arbeit nur einem kleinen Objekt gilt.

Unfriedliche Durchdringung.

Zur neuen Rheinlandordnung.

Während des Krieges wurde von deutschen Freunden des Verständigungsfriedens mit Recht oder Unrecht behauptet, immer, wenn sich beim Gegner gewisse Friedensneigungen zeigten, erschienen Zeppeline über London oder würde von den deutschen Militärs irgendein anderer Zauber veranstaltet, um der Welt zu beweisen, daß Mars noch immer die Stunde regiere. Bei der großen Ähnlichkeit, die das Frankreich nach 1918 mit dem Deutschland vor 1918 aufweist, kann man den Verdacht nicht unterdrücken, daß jetzt drüben Kräfte am Werke sind, die mit ähnlichen Mitteln zu ähnlichen Zielen arbeiten.

Die Pariser Presse ist sich so ziemlich einig darüber, daß die gegenwärtige Regierung Deutschlands den Willen zur Verständigung in einem Maße zeige, wie noch keine vor ihr. Die Reden und Pläne des deutschen Reichstanzlers werden mit Sympathie aufgenommen und mit Interesse erörtert. Bei der engen Verbindung der Pariser Presse mit amtlichen Stellen kann das nicht ohne Willen der Regierung geschehen. Aber, von diesen Presseäußerungen abgesehen, spähen wir bis zu diesem Augenblick vergeblich nach einem Zeichen, das für eine veränderte Gesinnung der französischen Regierung gegenüber dem deutschen Volk spricht. Nicht nur wird das Gewaltregiment an der Ruhr weiter mit einer Härte und Willkür ohnegleichen fortgesetzt, es werden auch neue Maßnahmen erlassen, die geradezu darauf angelegt sind, die Hoffnung auf ein von Grund aus verbessertes Verhältnis zwischen den beiden Völkern ins weisse Wasser versinken zu lassen.

Es ist kein Wunder, daß die neue Ordnung, in der sich die Rheinlandkommission das Recht anmaßt, die ge-

samte deutsche Verwaltung der besetzten Gebiete völlig unter ihre Oberhoheit zu bringen, von der gesamten deutschen Presse mit großer Erregung kommentiert wird. Denn diese Ordonnanz steht in schreiendem Gegensatz zur Behauptung, daß keine Annexionen beabsichtigt sind. Es ist schon gestern hier ausgeführt worden, daß die neue Ordonnanz gar nichts anderes bedeutet als einen entscheidenden Schritt in der Richtung zur Annexion. Man stelle sich vor, was es bedeutet, wenn die Rheinlandkommission jeden deutschen Beamten nach Belieben durch einen anderen ersetzen kann! Das bedeutet die vollkommene Sklaverei nicht nur des Beamtenstandes, sondern der gesamten Bevölkerung, die vollkommene Beseitigung des letzten Restes demokratischer Rechte, die Aufrichtung einer militärischen Fremdherrschaft, die durch den Willen des Volkes in keiner Weise kontrolliert und beeinflusst wird.

Was ist es wert, wenn man der Bevölkerung des besetzten Gebietes unter diesen Umständen noch gestattet, zum Deutschen Reichstag und zum Preussischen Landtag zu wählen? Diese Parlamente sind die demokratischen Kontrollorgane einer Regierung, die im Siedlungsbereich jener Wähler ohne jede Volksgewalt ist und nicht einmal mehr dort das Recht hat, Beamte zu ernennen! Man stelle sich weiter vor, was es bedeutet, wenn in jedes Organ der deutschen Verwaltung ein fremdländischer Sprengkörper hineingesetzt wird, wenn die Beamten gezwungen werden sollen, unter Vorgesetzten zu arbeiten, in denen sie Agenten einer feindlichen Macht und, wenn sie Deutsche sind, Landesverräter erblicken müssen? Die völlige Anarchie muß die Folge sein!

Die Frage muß gestellt werden, ob dies die Antwort sein soll auf die ehrlichen Bemühungen der neuen deutschen Regierung, durch Besserung der deutsch-französischen Beziehungen unter schwersten Opfern einen beruhigten Zustand Europas zu schaffen. Dann wäre das unheilvolle Mißverständnis, das zwischen den beiden Ländern waltet, offenbar. Denn das deutsche Volk ist wohl gewillt, zu fröhnen und zu schaffen, um seine Freiheit sich zurückzukaufen, es ist aber nicht bereit, willenlos in Sklaverei zu versinken. Frankreich hat heute die Macht in dem Maße, daß es sie auch nach Belieben mißbrauchen kann, aber Mißbrauch der Gewalt hat sich noch immer an dem, der sie begeht, schließlich gerächt.

Gibt es in Frankreich und in der übrigen Welt Kräfte, die die Verständigung wollen, so müssen sie fühlen, daß die Bäter der neuen Rheinlandordnung einen schweren Schlag gegen ihre Sache geführt haben. Deutschland hat nicht die Macht, ihn zu parieren, aber die Feststellung weltgeschichtlicher Verantwortungen wirkt auf Jahre und Jahrzehnte hinaus. Die Welt wartet, ob in den nächsten Wochen die wirtschaftliche Vernunft und der Wille zum Aufbau oder die Verblendung und das Chaos die Oberhand gewinnen werden. Und klarer, eindeutiger als 1914 ist 1923 die Schuldfrage gestellt.

Reparation nicht ohne Ruhrfreiheit.

Äußerungen Stresemanns.

London, 4. September. (W.B.) Reichstanzler Stresemann erklärte in einer Unterredung mit dem Berliner Berichterstatter des „Daily Express“, das Reparationsproblem könne nur gelöst werden durch ein gemeinsames Uebereinkommen zwischen Deutschland und den alliierten Mächten. Aus diesem Grunde sei er der Ansicht, daß Englands Zurückziehung von Europa nicht zu irgendeiner Regelung führen würde. Er wolle keineswegs Großbritannien politische Ratschläge erteilen, und er habe selbst mehr als genug eigene Sorgen, aber die Reparationen seien ein wirtschaftliches Problem, dessen Lösung nur möglich sei, wenn sie auf den gemeinsamen Interessen der Nationen begründet würde. England wolle seinen Anteil an Reparationszahlungen, und Deutschland sei willens zu zahlen. So lange jedoch das Ruhrgebiet besetzt sei, sei Deutschland so gut wie unfähig, dies zu tun. Wie könne eine Regelung erzielt werden, die für beide Teile befriedigend sei, wenn England sich von Europa zurückziehe? Das wirtschaftliche Leben der europäischen Nationen sei so eng verwoben, daß eine Ra-

tion ihre Interessen von denen der anderen nicht trennen könne. Der Reichstanzler erinnerte daran, daß die britische Arbeitslosenunterstützung der Preis sei, den England für die wirtschaftlichen Leiden Deutschlands zahle. Deutschland sei vor dem Kriege in Europa der beste Kunde Englands gewesen und der größte Käufer der Produkte der englischen Dominions außerhalb Großbritanniens. Je eher die fremde Militärbesetzung Deutschlands ende, um so glücklicher würde Deutschland sein. Die gesamte Politik der Regierung zielt hin auf die Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft in dem im Widerspruch zum Versailler Vertrag besetzten Gebiet, und wenn Deutschland in der Lage sei, auch die Besetzung des Rheinlandes zu vermindern, so würde es nur froh darüber sein, aber „ein wichtiges Aber“, die Besetzung des Rheinlandes gründe sich auf den Versailler Vertrag, der Deutschland nicht nur eine Verpflichtung auferlege, die alliierte Besetzung zu ertragen, sondern Deutschland auch das Recht gebe, zu fordern, daß die Besetzung interalliiert und nicht durch individuelle Mächte vorgenommen werde.

Unter französischem Schutz.

Die Separatistenversammlung in Düren.

Rheinland, Anfang September. (Eigener Bericht.) Die durch die Plakate an den Kirchhöfen angekündigte Versammlung der „Rheinischen Volksvereinerung“ fand am Samstag, Abend um 7 Uhr in dem von der Stadtverwaltung Dürens requirierten Stadttheater statt. Die Umgebung des Theaters war schon frühzeitig von Besatzungstruppen besetzt. Lange vor Beginn der Versammlung waren die 700 verfügbaren Plätze von Anhängern sämtlicher anderen Parteien besetzt. Man bemerkte unter den Anwesenden nur einige wenige Dürener Bürger, von denen man seit langer Zeit vermutete, daß sie Anhänger der separatistischen Bewegung seien. Die Versammlung wurde von Theodor Kiepinghaus eröffnet, dessen Haus in der Lindstraße schon während des Tages durch einen französischen Kriminalpolizisten, sowie durch einen schwarzen Posten gesichert wurde. Derselbe übertrug nach kurzen Worten den Vorsitz an Herrn Nehme aus Koblenz, welcher trotz des Widerspruchs die Versammlung als eine geschlossene Mitgliederversammlung erklärte und dabei sagte, daß die Plakate, welche in der Stadt verteilt worden seien, durch die eine öffentliche Versammlung angekündigt wäre, sie nichts angingen (1). Zuerst ergriff dann Herr Dr. Krenners das Wort, welcher in keiner bekannten Tonart gegen Preußen mobilzumachen versuchte, und nach ihm sprach Herr Dr. Dörten, der den Eindruck eines theatralischen Phantasten auf die Zuhörerhaft machte.

Durch Sonderzug der Regie waren etwa 250 Personen nach Düren gebracht worden, welche von französischen Gendarmen am Bahnhof empfangen wurden und von dort, durch Radfahrerpatrouillen begleitet, in geschlossenem Zuge bis zum Theater gebracht wurden. Während der ganzen Dauer der Versammlung lagerten alarmbereite französische, schwarze Truppen in der Nähe des Theaters und hielten die dort sich drängende Menge zurück. Abgesehen von einem Schreckschrei ist es zu Zwischenfällen nicht gekommen, denn es hatte wohl keiner Lust, einem derartigen Aufgebot, lediglich mit den Händen bewaffnet, entgegenzutreten. Die Dörtenleute hatten ihrerseits ihre Knüttelgarde zur Versammlung mitgebracht, worauf der Vorsitzende mit den Worten hinwies, daß sie genügend Schutz hätten, um jede gegenseitige Neugier sofort unterdrücken zu können. Unter den Zuhörern befand sich auch ein Vertreter der englischen Arbeiterpartei ins besetzte Deutschland entsandtes Mitglied, welches sicherlich ebenso wie die anderen deutschdenkenden Bürger der Stadt Düren den richtigen Eindruck von der Freiheit erhalten hat, welche die Dörtenleute, unterstützt von ihren Freunden und Gönnern, dem Rheinland bringen würden.

Keine Postsperr.

W.B. meldet: Die Zeitungsmeldung, daß die Franzosen über das ganze besetzte Gebiet eine achtstägige Postsperr verhängt haben, bestätigt sich nicht. Insofern dazu wird eine Sperr gegeben haben, die die Franzosen über Eisen verhängt haben, weil das Bahnpolamt 22 Einsprüche gegen Befahlsnahme von Postsendungen erhoben hat.

Fast 16000 Ausweisungen in der Pfalz.

Ludwigshafen, 4. September. (W.B.) Seit Beginn des französisch-belgischen Einbruchs ins Ruhrgebiet sind bis zum 31. August 4550 Personen mit 11241 Familienangehörigen, also zusammen 15799 Personen, von der französischen Besatzungsbehörde aus der Pfalz ausgewiesen worden.

Die Rakete zu den Planetenräumen.

Der alte Traum der Dichter, zu fliegen, ist erfüllt; aber die Phantasie war stets noch lächerlich und durchdringende Welträume, um auf dem Mond oder den Planeten merkwürdige Abenteuer zu erleben. Sollen die Utopien eines Lucian, Cyrano oder Swift ebenfalls Wirklichkeit werden, nachdem das Ideal des fliegenden Menschen verwirklicht ist? Die theoretische Möglichkeit zeigt eine soeben bei R. Oldenbourg in München erschienene Schrift „Die Rakete zu den Planetenräumen“ von Hermann Oberth auf, die auf streng mathematisch-physikalischer Grundlage nachweist, daß wir mit den Mitteln unserer heutigen Technik kosmische Geschwindigkeiten erreichen und die Anziehungskraft der Erde überwinden können. Die Berechnungen des Verfassers, die der Astronom Prof. Max Wolf als „geistreich und wissenschaftlich einwandfrei“ bezeichnet hat, beruhen sich mit ähnlichen Versuchen des amerikanischen Professors Goddard, der vor kurzem die Welt mit dem Plan in Erscheinung setzte, eine Rakete nach dem Mond abzuschießen. Während der Amerikaner mit den bedeutenden, ihm zur Verfügung stehenden Mitteln wichtige Versuche anstellen konnte, ergänzt die deutsche Arbeit seine Anschauungen durch eine gründliche theoretische Behandlung des Problems.

Vier Dinge sucht Oberth in seiner Schrift zu beweisen: 1. Beim heutigen Stande der Wissenschaft und der Technik ist der Bau von Maschinen möglich, die höher steigen können, als die Erdatmosphäre reicht. 2. Bei weiterer Bervollkommnung vermögen diese Maschinen derartige Geschwindigkeiten zu erreichen, da sie — im Weltraum sich selbst überlassen — nicht auf die Erdoberfläche zurückfallen müssen und sogar imstande sind, den Anziehungsbereich der Erde zu verlassen. 3. Derartige Maschinen können so gebaut werden, daß Menschen — wahrscheinlich ohne gesundheitlichen Nachteil — mit emporkommen können. 4. Unter gewissen wirtschaftlichen Bedingungen kann sich der Bau solcher Maschinen lohnen. Solche Bedingungen können in einigen Jahrzehnten eintreten. — Rakete wird jede Flugmaschine genannt, die vom Rückstoß ausströmender Gase getragen ist, und statt der bisher gebräuchlichen Explosivstoffe wird flüssiger Brennstoff verwendet. Einer genauen Beschreibung der einzelnen Apparate und ihrer praktischen Anwendung läßt der Verfasser dann Betrachtungen folgen, die für die Zukunft bedeutende Ausblicke eröffnen.

Diese geplanten Maschinen, die in den Weltraum aufsteigen, werden natürlich wichtige neue physiologische und physikalische Erkenntnisse gewinnen. Man könnte mit einer solchen „Rakete“ auch um den Mond fahren und die unbekannte Hemisphäre erforschen. Um solcher Versuche willen würde sich aber der Bau eines solchen Apparates, der eine Million Friedensmark kosten würde, kaum lohnen. Wichtiger ist es, daß solche Raketen größten Maßstabes, die im Kreis um die Erde laufen, selbst kleine Monde darstellen, als Beobachtungsstationen eingerichtet werden können, die auf der Erde jede Kleinigkeit erkennen und mit geeigneten Spiegellichtsignalen geben können. Diese die Erde umkreisenden Apparate vermögen unerforschte Länder zu beobachten und zu photographieren, würden auch bei Kitzen großen historischen Wert haben und dem Nachrichtenwesen ungezählte Möglichkeiten eröffnen. Schließlich aber könnte die Beobachtungsstation gleichzeitig Brennstoffstation sein. Verbindet man z. B. eine große Kugel, die mit Brennstoff gefüllt

wird, mit einer kleinen festgebauten Rakete, so daß diese die Brennstoffkugel vor sich herzieht und aus dieser immer wieder nachgefüllt wird, so entsteht ein Apparat, der leicht imstande ist, bis zu einem fremden Weltkörper zu fliegen. Dort wird die Rakete auf die Oberfläche des Weltkörpers hinabgelassen, während die Brennstoffkugel um den Weltkörper gravitiert und nach dem Aufstieg der Rakete wieder mit dieser verbunden wird, so daß der Apparat nach der Erde zurückfahren kann. Damit wäre die „Rakete zu den Planetenräumen“ Wirklichkeit geworden.

Das Wunderkind des Films. Seit Jahr und Tag wird uns aus Amerika der größte kindliche Filmstar gerühmt und für ihn eine ähnliche Reklame entfaltet wie für seinen künstlerischen Erzieher Chaplin, dem denn auch richtig die kommunisierenden Rindsköpfe auf den Bein gegangen sind. Jackie Coogan heißt das Kerlchen, das wie sein Meister ostjüdischer Herkunft sein dürfte. Im Mozartsal hatte man zum ersten Male in Deutschland Gelegenheit, es in dem in allen Schwächen und Vorzügen echt amerikanischen Film „Mein Junge“ zu sehen.

Jackie ist wirklich ein Kind und ein Genie dazu (was eigentlich jedes Kind sein sollte). Er hat den natürlichen Liebreiz, die hohe Anmut und den Spielernst des Kindes, seine Anstelligkeit und Klugheit, sein Lachen und seine Tränen. Er ist ein richtiger kleiner Künstler in allem — nur nicht in dem Angelernten. Drollig ist schon sein Aussehen. Er spielt den armen Jungen, der elternlos mit dem Auswandererschiff in New York ankommt, sich durch die Kontrolle durch- und in das Herz eines alten arbeitslosen Kapitäns einschmuggelt. Seine Verlassenheit und Hilfsbedürftigkeit rührt, aber seine sorgende Güte macht ihn erfinderisch und zielbewußt. Am Ende hat er seine reiche Großmutter, die ihn schließlich gefunden, einen Schutzmann, der ihn wegen angeblichen Diebstahls verfolgt, einen Beamten des Einwanderungsamtes, der ihn sucht, um sich versammelt — und ihnen allen kommen die Tränen ins Auge als dieses kleinen Helden, der für seinen Pflegevater alles das in kindlicher Unschuld getan hat, was wir Großen in dem schönen Spruch zusammensassen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Ueberflüssig zu sagen, daß die vornehme Großmutter den alten Burschen von Kapitän mit versorgen muß.

„Das goldene Herz“, das früher die Wiener in Erbpacht hatten, scheint über den großen Teich gewandert zu sein. Jedenfalls liebt das Substitut es dort ebenso wie hier, sich rühren zu lassen, sich doppelt rühren zu lassen durch schöne Kindlichkeit, wenn sie auch in langen plumpen Hosen, einem Sweater und einer schiefen Mütze auftritt (aber Augen zum Einschlachten und voller Schelmerei hat). Ach, in Wahrheit würde dieses verlassene Wurm im großen New York den Weg des Glanzes und vielleicht des Lasters wandern. Aber so etwas wollen die Leute nicht sehen, und darum muß der Jackie einen süßen und rührseligen Kiff vergolden und genickbar machen. Alles Technische an dem Film ist vollendet — vollendet wie die vorhergehende Pantomime „Löwen im D-Zug“, die alle Verwicklungsphäre des Kontinents durch die Rollenführung des durchreißenden geizigen Unfams unendlich überholt.

Japan als Erdbebenwarner. Im Hinblick auf die furchtbare Erdbebenkatastrophe, die jenseits Yokohama und Tokio heimgeschlagen hat, verdienen die Untersuchungen Aufmerksamkeit, die der japo-

nische Erdbebenforscher Omori über die seismische Empfindlichkeit der Fasanen angestellt hat, die die Vögel geradezu zu Erdbebenwarnern macht. Daß gewisse Tiere vor einem Erdbeben eine auffällige Unruhe zeigen, ist bekannt; man weiß auch, daß die Fasanen in dieser Beziehung besonders empfindlich sind und selbst leichte Beben, die den stärkeren Stößen voranzugehen pflegen, durch ihr Verhalten anzeigen. Omori, der sich durch zahlreiche seismologische Arbeiten vortrefflich bekannt gemacht hat, hat diesem Problem seit längerer Zeit seine Aufmerksamkeit gewidmet. Bei diesen Studien sah er sich durch den Reichtum an Fasanen und die Häufigkeit der Erdbeben in Japan besonders begünstigt. Das Beobachtungsmaterial bot ihm eine Herde Silberfasanen, die in einem 100 Meter von seinem Haus entfernten Hain in Freiheit lebten. Ueber das Ergebnis seiner dreijährigen Beobachtung, die sich auf 22 Fälle seismischer Störungen bezieht, hat er in den Nachrichten des japanischen Untersuchungsamtes für Erdbebenforschung berichtet. Danach wurden in vier Fällen die Beben von den Fasanen überhaupt nicht gemerkt, obgleich die seismographischen Apparate leichte Schwingungen zeigten und die Fasanen eine unverkennbare Aufregung an dem Tag legten. In sieben Fällen zeigten die Fasanen vor Eintreten des Bebens dieses an, in fünf Fällen während des Bebens selbst und in ebensoviele Fällen nachher. Nur in einem einzigen der 22 Fälle blieb das Erdbeben von den Fasanen unbemerkt. Omori schließt daraus, daß zumindest in der Hälfte aller Fälle seismische Störungen von Fasanen mit großer Zuverlässigkeit angezeigt werden, mit größerer Zuverlässigkeit als ein erfahrener Beobachter, der unter den günstigsten Bedingungen arbeitet, es zu tun vermöchte.

Die Schlüsselzahl im Buchhandel beträgt ab Mittwoch 2 Millionen.

Ein neues Theater in Köln. Die Frage einer zweiten Kölner Schauspielbühne hat durch ein neues Unternehmen, die unter der künstlerischen Leitung von Franz Goebels stehende „Freie Volksbühne im Metropoltheater“, eine neue Lösung gefunden. Am 20. August im Monat wird sie mit eigenem Ensemble spielen. Der Spielplan sieht in den nächsten Vorstellungen für die Volkstheater, die in Köln eine Stärke von 18000 Mitglieder erreicht hat, die großen Klaff der Weltliteratur vor. Daneben laufen in Amerika die Aufführungen, die dem modernen Drama und den rheinischen Dramatikern insbesondere gelten. Als Eröffnungsvorstellung gelangte am Montag Schafers „Sturm“ mit der Bühnenmusik von Dr. Hermann Unger zur Aufführung.

Refordung einer Brieftaube. Eine Brieftaube, die am 13. Juli von Reggio Calabria in Italien aufgeflogen worden war, war vom Bene abgenommen und nach entgegengeleiteter Richtung weitergefliegen, so daß sie über Sizilien nach Tunis gelangte. Sie sollte dann der ostafrikanischen Küste und erreichte die Straße von Gibraltar, von wo sie ihren Schlag in Reggio Calabria wieder erreichte. Man schätzt, daß die Taube einen Weg von rund 4000 Kilometer zurückgelegt hat.

Das Schulwesen in Sowjetrußland. Der Rat der Volkskommissare hat ein Dekret erlassen, das die sofortige Umstrukturierung eines Planes zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Laufe der nächsten zehn Jahre anordnet.

Die Wasserkraft der Welt. Nach einer englischen amerikanischen Untersuchung kann, wenn man zu der Reichtum „Die Wasserkraft“, die Gesamtenergie der ganzen Erde auf mindestens 430 Billionen PS geschätzt werden. Ausgebaut sind jedoch heute erst 6,4 Proz.

Wirtschaft

Handel und Gewerbe im August.

Die Monatsberichte der Handelskammern lassen, wie aus den im preussischen Handelsministerium zusammengestellten Berichten hervorgeht, auf allen Gebieten einen Rückgang der Wirtschaft erkennen. Ueberall ist bei fallender Mark ein starkes Ansteigen der Preise und ein noch stärkeres (?) Ansteigen der Löhne festzustellen. Absatzrückgänge im Innen- und Außenhandel und eine ausgedehnte Kapitalnot der Betriebe waren die Folge. Letztere wurde noch vermehrt (?) durch die hohen Reichsteuern. Nach alledem waren Betriebseinschränkungen und teilweise auch schon Betriebsstillegungen unvermeidlich. Hinzu kam ein ausgeprägter Streik in dem im Augenblick so wichtigen mitteldeutschen Braunkohlegebiet, ferner Teilstreiks im Waldenburger und im Ruhrkohlenrevier. Deutschland nähert sich einem Krisenzustand, in dem nur einschneidende Maßnahmen noch eine Hilfe erwarten lassen. Die infolge des Ruhrstreiks eingetretene 1500fache Verschlechterung der Mark drückt nicht nur unserem wirtschaftlichen, sondern immer mehr auch unserem sozialen Leben ihren Stempel auf; sie ist damit zum entscheidenden Faktor der Politik geworden.

Die Löhne und Warenpreise haben bei dem Weilauf mit der Entwertung der Mark die Goldparität und die Weltmarktparität zum Teil erreicht, zum geringen Teil schon überschritten. Die ständige Wechselwirkung zwischen Preisen und Löhnen in der Industrie brachte den Großhandel in eine schwierige Lage. Er fand keinen genügenden Absatz mehr bei dem Einzelhandel. Eine besondere Schwierigkeit bildet hierbei die Goldmarkberechnung, die immer mehr eingeführt wird. Die einen legen ihr den Dollar zu 4,20 M. zugrunde, die anderen zu 4 M. Die einen berechnen die Goldmark nach dem Goldankaufspreis der Reichsbank, die anderen nach dem Goldzolkaufpreis, danebenher erfolgen Umrechnungen nach den Wägungen aller Länder. Diese Verschiedenheit erschwert dem Einzelhändler die Kalkulation und Ueberlicht sehr erheblich. Hinzu kommt, daß nach den Zahlungsbedingungen die Umrechnungen zu den Kursen verschiedener Tage erfolgt. Während die einen den Kurs des der Zahlung vorausgehenden Tages zugrunde legen, fordern andere den Kurs des Tages, an dem das Geld zur Verfügung des Lieferanten steht. Die bei den schwankenden Devisenkursen sich hieraus ergebenden Unterschiede führen häufig zu erheblichen Unzuträglichkeiten. Die Einführung eines wertbeständigen Zahlungsmittels erscheint unvermeidlich.

Zu diesem Bericht ist zu bemerken, daß die Behauptung, die Löhne seien schneller gestiegen als die Preise, und hätten sogar Goldparität und Weltmarktparität erreicht und überschritten, unrichtig ist. Da die Handelskammern sich darin gern hervorruhen, Interessententweishheiten und Agitationsmittel der beteiligten Kreise sich zu eigen zu machen und ihnen dadurch einen halbamtlichen Charakter zu verleihen, kann es auch nicht wundernehmen, wenn man sogar die Reichssteuer für die Absatzrückgang verantwortlich zu machen sucht, die ihre Gründe im Valutaefeld und in der Ueberbesteuerung der Warenpreise hat. Das preussische Handelsministerium stellt diese Berichte lediglich zusammen, sie sind also keine amtliche Meinungsäußerung.

Aus den Einzelberichten ist hervorzuheben: Die Zechen- und Hüttenbetriebe des besetzten Gebiets liegen infolge des Eingriffs der Besatzungsmächte noch wie vor vollständig still. Die Arbeiter werden mit den verschiedenartigen unproduktiven Arbeiten beschäftigt, die zum Teil für die Betriebe werden von Nutzen sein können. Die Beschaffung der Rohstoffe bereitet den Werksleitungen große Schwierigkeiten. Manche Werke suchen über die Zahlungsmittelnot durch die Ausgabe von Notgeld in Form von Gutschein einigemmaßen hinwegzukommen. Da die Lohnauszahlungen zweimal in der Woche erfolgen und für jede Löhnung Hunderte von Millionen erforderlich sind, besteht die große Gefahr, die nötigen Zahlungsmittel nicht rechtzeitig zur Verfügung zu haben. Die Schwierigkeiten werden noch durch die Eingriffe der Franzosen in die Betriebe der Reichsbank und der hiesigen Rotendruckereien vergrößert, so daß sehr leicht die an den Lohnlagen vorgesehenen Auszahlungen plötzlich nicht stattfinden können. Das Ausbleiben der Lohnzahlungen würde aber zweifellos Unruhen unter den Arbeitern hervorrufen. Es ist daher von äußerster Wichtigkeit, daß die Banken, vor allen Dingen die Reichsbank, Vorkehrungen treffen, um die erforderlichen Gelder unter allen Umständen sicherzustellen. Die Werke müßten den Verkauf von Kartoffeln und Fett in die Hand nehmen und stellen der Stadtverwaltung einen Devisenbetrag zum Ankauf der unentbehrlichsten Lebensmittel teilweise zur Verfügung. Die Zufuhr der Lebensmittel ist bereits erfolgt. Mit der Verteilung sind die zuständigen Stellen zurzeit beschäftigt.

Die Eingriffe der Franzosen haben sich in der Berichtszeit in der Hauptache aus dem Abtransport von Grubenholz von den Zechenplätzen erstreckt. Auf einer Dortmund Zechen sind allein 3343 Festmeter Grubenholz im Werte von rund 75 Millionen Mark im Berichtsmonat abgefahren worden. Die noch vorhandenen Kohlvorräte werden von den Franzosen weiterhin abgefahren. Hierbei scheinen die Franzosen nicht nur den größten Schwierigkeiten zurückzusehen, um auch des auf den Hüttenwerken vorhandenen Kokes habhaft zu werden. Auf einem Dortmunder Werke haben sie die Hochöfen besetzt, um den in Bunkern vorhandenen Koks zu verladen. Der Koks muß mit der Hand aus den Bunkern geholt werden und wird dann mittelst besonders hergestellter Ladevorrichtungen auf die Eisenbahnwagen verladen. Weiterhin sind die Franzosen dazu übergegangen, die Vorräte an Erzen und Schrott auf den Werken festzustellen.

In Oberschlesien hat die Kohlenübersteuerung bereits dazu geführt, daß die Donnermarkthütte einen ihrer Hochöfen ausblies und den Betrieb der anderen einschränkte.

Der Beschäftigungsgrad in der Metall- und in der Elektrizitätsindustrie hat nachgelassen. Einschränkungen der Betriebe werden aus einer ganzen Reihe von Gewerbebezirken teils als erfolgt, teils als unmittelbar bedrohend gemeldet, so insbesondere aus der Textilindustrie und aus dem Druckgewerbe.

Der Niedergang der Konjunktur im August wird auch von den Berichten des Reichsarbeitsblattes über den Arbeitsmarkt bestätigt. Danach ist am 17. August bei der Stichtagszählung in den einzelnen Arbeitsnachweisen festgestellt worden, daß die Zahl der offenen Stellen wesentlich abgenommen hat, die Zahl der unerledigten Arbeitsgesuche aber ebenso gestiegen ist.

Zementlieferung für den Kleinwohnungsbau. Wie der Minister für Volkswirtschaft in einem Erlass mitteilt, ist nach Ausführungen des Reichswirtschaftsministers vom 3. Juli d. J. die Zementindustrie angewiesen worden, im Falle eines erneut eintretenden Mangels an Zement und der damit selbsttätig wieder in Kraft tretenden bevorzugten Lieferung des Vorkaufs erhaltenden Kleinwohnungsbaus Verbandanzeigen an Händler wie an Besteller des Zements abzugeben. Hierdurch soll verhindert werden, daß der zeitlich bevorzugte Zement von Händlern für andere Zwecke weggegeben wird.

Die französische Kohlenlieferung betrug im Monat Juni 3 326 000 Tonnen. Wenn die Erzeugung sich auf dieser Höhe hält, wird die Kohlenlieferung Frankreichs nur um eine Million unter dem Stand von 1913 bleiben. Die Förderung im ersten Halbjahr 1923 betrug über 18 Millionen Tonnen, 3 1/2 Millionen Tonnen mehr als in der ersten Hälfte 1922. Die zerstörten Bergwerke sind beinahe völlig wiederhergestellt. Da die Erarbeitswerke nach Beendigung des Streiks wieder beinahe eine Million Tonnen liefern, welche infolge der Ruhrbesetzung nicht nach Deutschland geschickt werden können, ist die Kohlenversorgung Frankreichs für den kommenden Winter nicht gefährdet.

Streit im Berliner Zentrum.

Die Demokraten wollen die Arbeitsgemeinschaft kündigen.

Im Berliner Rathaus spielt das mit 8 Stadtverordneten vertretene Zentrum dadurch eine besondere Rolle, daß es mit seinen 5 Stimmen bei den unklaren Mehrheitsverhältnissen sehr oft zwischen rechts und links das Zünglein an der Waage bildet. In Arbeiter- und Wirtschaftsfragen hat es sehr oft zusammen mit den Sozialdemokraten gestimmt und dadurch manchen reaktionären Vorstoß abgewehrt. Besondere Entrüstung herrschte in Trojas Hallen, als die Zentrumsfraktion bei der Etatberatung mit der Sozialdemokratie zusammen für die Wertbeständigkeit der Steuern stimmte, die der volksparteiliche Herr Seidig mit seiner tiefen Verachtung für die „Duozeppolitiker der Sozialdemokratie“ vor zwei Monaten nach in Grund und Boden verdammt. Infolge der Haltung des Zentrums und übrigen auch einiger Demokraten, die der Selbstentwertungsklausel zur Annahme verhasst, wurden die Reichsparteien gezwungen, Farbe zu bekennen. Sie lehnten lieber den Etat ab, als daß sie die Geldentwertungsklausel schlochten. Jetzt hat nach der „Vossischen Zeitung“ der Stadtverordnete Werten an die Zentrumsfraktion ein Schreiben gerichtet, daß das Verhalten des Zentrums die Aufrechterhaltung der Arbeitsgemeinschaft in Frage stelle. Die „Vossische Zeitung“, die sich merkwürdigerweise zum Sprachorgan der mehr als fünfzigstimmigen „Politik der bürgerlichen Mehrheit“ macht, berichtet von lebhaften Auseinandersetzungen innerhalb des Zentrums, von dem ein Teil unter Führung von Salzgeber gegen den Sprecher des Zentrums, den Stadtverordneten Lange, rebelliere. Man kann gespannt sein, zu welchem Ergebnis diese Diskussionen, die unter Umständen die politischen Verhältnisse im Berliner Rathaus wesentlich beeinflussen können, führen werden. Bisher hat jedenfalls in den einzelnen Organisationen des Zentrums der Stadtverordnete Lange, der den anderen bürgerlichen Parteien als Vertreter des bürgerlichen Flügels im Zentrum besonders verhaßt ist, stets die Mehrheit auf seiner Seite gehabt.

Auf dem toten Punkt.

Um Seedts Aussage im Rohbachprozeß.

Die B. S. Korrespondenz meldet aus Leipzig: Das Verfahren gegen den Oberleutnant a. D. Rohbach, der seit mehreren Monaten sich in Leipzig in Untersuchungshaft befindet, scheint jetzt sich dem Abschluß zu nähern. Bekanntlich legt Rohbach bei seinem Entlastungsbeweis großen Wert auf die Aussage des Generals von Seedt. Bisher konnte jedoch das Verfahren über diesen Punkt nicht hinausgeführt werden, da sehr langwierige Verhandlungen zwischen dem Reichsgericht und dem Reichswehrminister über die Frage stattgefunden haben, ob General v. Seedt in dem Verfahren gegen Rohbach auszusagen solle oder nicht. Wie wir erfahren, ist jetzt eine Entscheidung des Reichswehrministers dahin gefallen, daß General v. Seedt über einige von Rohbach angezogenen Punkte auszusagen soll, daß er jedoch nur insoweit über die in Frage stehenden Dinge berichten soll, als dadurch nicht die Interessen des Reichs gefährdet werden.

Die etwas dunklen Andeutungen dürften wohl zu wenig „erhellend“, das man offenbar im Reichswehrministerium Auslagen des Generals v. Seedt über „andere Punkte“ für „schädlich“ hält. Daraus dürfte ein laider Leser solcher Verlautbarungen nur den Schluß ziehen, daß es in der Tat Beziehungen zwischen Rohbach und Reichswehrministerium oder der Reichswehr gegeben hat, über die man lieber schweigen möchte. Wir erinnern uns, daß der „Vorwärts“ seinerzeit, als er öffentlich anfragte, ob solche Beziehungen bestehen, in sehr unerfreulicher Weise „gerüffelt“ und solche Beziehungen rühmbraus abgefragt wurden. Die Vera Cuno ist also auch in diesem Punkte reichlich „dunkel“ gewesen.

Nur ein Mißverständnis?

Der Herr Reichswehrminister, der sich auf „Urlaub“ befindet, läßt erklären, daß die Angaben des sächsischen Reichswehrkommandos über das Verbot dienstlichen Verkehrs mit Dr. Zeigner auf einem „fernmündlichen Mißverständnis“ beruhen müßten. Selbstverständlich habe die Reichswehr jeder verfassungsmäßigen Landesregierung zur Verfügung zu stehen. Das eigentliche an diesem Mißverständnis ist, daß die Reichswehr, die vielleicht über Abständen und Ansichten gewisser Reichswehrkreise doch auch unterrichtet sein dürfte, feststellt, daß natürlich ein solches Verkehrsverbot gegenüber dem Internationalen Zeigner durchaus am Platze gewesen sei. Es wird Zeit, daß in Deutschland mit solchen und ähnlichen „Mißverständnissen“ ein für allemal Schluß gemacht wird.

Dr. Heim ins Stammbuch.

Auf Veranlassung des „Bauerndoktors“ und Führers der Bayerischen Volkspartei, Dr. Heim, hat der Volkswirtschaftliche Ausschuß der Bayerischen Landes-Bauernkammer bekanntlich eine Erklärung gegen die neuen Steuergesetze beschloffen. Dr. Heim drohte, daß die Landwirtschaft „alle Vorbehalte bezüglich ihrer Steuern zu den neuen Steuern macht“ und rief zum Endkampf gegen den „marginistischen Vernichtungswillen“ auf.

In der „Frankfurter Zeitung“ fragt nun ein Zentrumsparlamentarier Herrn Dr. Heim, warum er denn seine Steuerabotagereden nicht im Reichstag halte und charakterisiert diesen eigenartigen Volksoerretzer als vorbildlichen parlamentarischen Drückeberger, der aus Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl seit Jahren die wichtigsten Abstimmungen im Reichstage versummt: „Es ist doch ein offenes Geheimnis“, schreibt der Zentrumsabgeordnete, „daß Sie (nämlich Herr Dr. Heim) eine große Scheu haben, sich durch Abstimmungen festzusetzen. Es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß Sie gewöhnlich bei namentlichen Abstimmungen im Reichstag durch Abwesenheit glänzen. In 45 Sitzungen des derzeitigen Reichstages fanden namentliche Abstimmungen statt, in 14 waren Sie anwesend, 30 haben Sie also versummt. Sie haben u. a. gefehlt bei Vertrauensvotum für das Kabinett Hedendorfs (6. Sitzung), bei Ablehnung des Londoner Klimatums (82. Sitzung), beim Mißtrauensvotum gegen Dr. Wirth (112. Sitzung), bei der Abstimmung wegen Oberschlesien (138. Sitzung), bei der Abstimmung über die Erklärung der Regierung Dr. Wirth zur Note der Reparationskommission (198. Sitzung), über die Vermögenssteuern (199. Sitzung), die Befehle zum Schuß der Republik (254. Sitzung), beim Protest gegen die Besetzung der Ruhr (256. Sitzung), bei der Abstimmung über das Kohlensteuergesetz (321. Sitzung). Sie haben sich enthalten bei den Entscheidungen über den Eisenbahnerstreik (170. Sitzung), wie Sie ja auch bei der Abstimmung über die Unterzeichnung des Versailleser Vertrages in der Nationalversammlung müßig „Enthaltensamkeit“ geübt haben. Und warum nehmen Sie, Herr Dr. Heim, den Endkampf der Landwirtschaft gegen den marginistischen Vernichtungswillen nicht dort auf, wo er am wirkungsvollsten geführt werden kann, im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft? Schon 1919 wurde Ihnen dieses Ministerium angeboten. Nicht aus Bescheidenheit haben Sie es abgelehnt, sondern weil Sie mit verächtlichem Spott behangen seien, Sie seien ein Kommissar von 10 Posten.“ Darf ein Mann, der die Not des Vaterlandes kennt, ein Mann mit Verantwortungsgefühl so handeln? Hat er nicht die Pflicht, trotz der „10 Posten“ sich zur Verfügung zu stellen, wenn der Ruf an ihn

ergeht? Und wenn er aus vorföhllichem und anderem Interesse kein wichtiges Amt annimmt, hat er dann ein Recht, die Männer, die mutig sich mit ihrer Person und mit ihrem Leben, Herr Dr. Heim, mit ihrem Leben einsetzen, der Unfähigkeit zu zeihen und ihnen den schärfsten Kampf anzufügen? Maulhelden und Demagogen gibt es genug in Deutschland.“

Nichts Ehrenrühriges?

Der Gesinnungswechsel der „Leipziger Neuesten“.

Ein Urteil von grundsätzlicher Bedeutung fällt das Schöffengericht Leipzig. Den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ war in einem von der Wochenzeitung „Der neue Kurs“ (Erfurt) veröffentlichten Artikel vorgeworfen, daß sie „innerhalb weniger Jahre bei dem gleichen Redaktionspersonal ihre politischen Ansichten unbefangener gewechselt hätten“. In diesem Satz wie überhaupt in dem ganzen Artikel, der die Schädlichkeit einer meinungslosen Presse aufzudecken sich bemühte, erblickten die politischen Redakteure der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ den gegen sie gerichteten schweren Vorwurf der Gesinnungslosigkeit und strengen gegen den Verfasser des Artikels, einen Redakteur im „Neuen Kurs“, die Beleidigungsfrage an. Die Kläger gaben den mehrfachen Gesinnungswechsel ihrer Zeitung an sich zu, bestritten aber, daß hierfür andere als ideelle Gründe maßgebend gewesen seien. Das Gericht lehnte die umfangreichen Beweisangebote des Beklagten ab und vertrat die Ansicht, daß die Presse, die in Zeiten der Umwälzungen unter dem Druck der Verhältnisse ihre Gesinnung und Haltung wechsele, nichts Ehrenrühriges begebe, und daß darum der Beklagte in seinem Artikel nichts Beleidigendes behauptet habe. Diese Begründung kam auch in dem freisprechenden Urteil zum Ausdruck. Das Gericht ließ die Frage, ob der Gesinnungswechsel aus besserer Einsicht oder aus geschäftlichen Rücksichten erfolgte, völlig unbeachtet, womit es also dartat, daß in der heutigen bewegten Zeit der Gesinnungswechsel einer Zeitung, auch wenn er aus geschäftlichen Rücksichten unter dem „Druck der Verhältnisse“ erfolgt, nichts „Ehrenrühriges“ darstelle. Vermutlich wird die Presse aller Richtungen sich gegen diese „Schutzbestimmung“ der Presse, die im Grunde auf einer negativen Einschätzung der deutschen Zeitungen beruht, einmütig wehren.

„Russische Köpfe“.

Eine Warnung.

Neuerdings sind in der Presse Auszüge aus einem Buche von D. S. Plam „Russische Köpfe“ (Verlag Franz Schneider, Berlin) erschienen, die eine gewisse Beachtung gefunden haben. Ohne auf den Inhalt des Buches eingehen zu wollen, sehen wir uns im Interesse der Sauerkeit der Presse zu einigen Feststellungen gezwungen, die die Person des Verfassers des erwähnten Buches betreffen. Herr D. S. Plam ist nämlich, nachdem er bereits im Jahre 1912 wegen seines moralischen Zustandes durch ein Parteigericht aus der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands ausgeschlossen wurde, im Jahre 1918 überführt worden, daß er als bezahlter Spion der russischen Geheim-polizei tätig gewesen ist. Auf Grund der Dokumente, die nach Befragung der Polizeiarhive gefunden wurden, ist Herr Plam vom Revolutionstribunal als schuldig befunden worden. Dank der Intervention Nabels wurde Herr Plam nicht erschossen, sondern zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt, nach deren Verbüßung er die Erlaubnis erhielt, Rußland zu verlassen.

Jetzt hat dieser Herr den traurigen Mut, sich in der deutschen Presse als angesehener russischer Sozialist aufzuspielen und in seinem Buche mit den Autogrammen von Plechanow und in seinem Buche mit den Worten und Tzetski vor mehr als einem Jahrzehnt an ihn richteten, als die Preisreiber keine Ahnung hatten, mit wem sie es in diesem Falle zu tun hatten. Wir nehmen an, daß diese Feststellungen genügen, um die Person und die Werturteile des Herrn Plam in das richtige Licht zu rücken.

Kredittaktion für Gemeinden.

Um den Gemeinden und Gemeindeverbänden über die infolge der außerordentlich gesteigerten Geldentwertung bei der gesamten Verwaltung eingetretenen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, hat, wie der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt, der preussische Staat eine größere Kredittaktion mit Hilfe des Reichs eingeleitet. In Ermangelung eines besseren Maßstabes und um die Aktion nicht durch Vorarbeiten aufzuhalten, ist die bereitgestellte Kreditsumme nach den Gemeindebeamten und Angestellten am 23. August gezahlten Bezügen gemessen, und zwar ist vom Reich ein Betrag zur Verfügung gestellt, der im ganzen etwa 25 Proz. der Bezüge entspricht. Im Interesse einer größeren Beschleunigung haben die preussischen Minister des Innern und der Finanzen die Regierungspräsidenten mit der Ausführung betraut und diesen vier Fünftel der Gesamtsumme zur sofortigen Untererteilung nach bestimmten Richtlinien überwiesen. Das restliche Fünftel dient zur Ausschüttung in besonderen Notfällen, in denen die Regierungspräsidenten mit den ihnen zur Verfügung gestellten Krediten nicht ausreichend helfen können.

Belgische Milde.

Gegen den Angreifer des deutschen Geschäftsträgers.

Brüssel, 4. September. (WZ.) Das Appellationsgericht hat die auf vier Monate Gefängnis lautende Strafe gegen den Referententnant Met den Anzigt wegen seines Angriffs auf den deutschen Geschäftsträger auf einen Monat Gefängnis und 100 Frank Geldstrafe mit Bewährungsfrist herabgesetzt. In dem Urteil heißt es, es sei nicht festzustellen, daß Met den Anzigt im Augenblick des Angriffs gewußt habe, daß der Angegriffene Diplomaten-eigenschaft besaß.

Der Mann hat bewußt den diplomatischen Vertreter eines fremden Staates attackiert — aber, in der Tat, wie soll ein belgischer Referententnant auf den Gedanken kommen, daß der Vertreter eines straflos brutalisierten Volkes so unantastbar sei wie andere Diplomaten?!

Die Gelddränerei.

Duisburg, 4. September. (WZ.) Heute wurden hier von der Besatzungsbehörde 50 Millionen beschlagnahmt, und zwar als Restsumme der der Stadt Duisburg auferlegten Kontribution wegen des Hochfeldes Eisenbahnattentats.

Arbeitsaufnahme im Ruhrbergbau.

Essen, 4. September. (WZ.) In der Lage im Bergbau ist eine Entspannung eingetreten. Im Offener Revier sind gestern die Belegschaften der Zecken Graf Beust, Hercules, Gottfried, Wilhelm Sannabel, Ludwig und Gustav eingefahren; dagegen ist die Belegschaft der Zeche Höganbeed noch nicht angefahren.

Faschisten in Paris ermordet. Wie die „Liberté“ meldet, ist in Paris wiederum ein italienischer Faschist von einem italienischen Kommunisten ermordet worden. Der Mörder wurde verhaftet.

Gewerkschaftsbewegung

Heraus aus der Reserve!

Von jeher war es eine der wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung, der Gewerkschaftsmitglieder, die indifferenten Arbeiter, die geistig träge, die stumpfsinnigen, verzagten, zweifelnden und verzweifelt Arbeitenden aufzurütteln, sie zu ermutigen, ihnen klar zu machen, daß es nichts Schlimmeres für sie geben kann als die Ergebung in ihr Schicksal. Es galt, ihnen klar zu machen, daß sie vereint eine Macht bilden, vereint aber nichts sind; daß kein Mensch ihnen hilft, wenn sie sich nicht selber helfen wollen. Es galt, sie für unsere Ziele zu begeistern, sie zur Mitarbeit heranzuziehen. Trotzdem wir oftmals tauben Ohren predigten, trotz aller Schwierigkeiten, nahmen wir immer wieder den Kampf gegen die Gleichgültigkeit auf, die nach jeder Schlappe sich erneut breit zu machen drohte.

Gründlicher als es aller Agitation der Gewerkschaften je möglich war, hat der Krieg die Gleichgültigen aufgerüttelt, jedoch ohne sie aufzuklären. Wohl die meisten der sogenannten Novembergenossen waren der falschen Auffassung, die Gewerkschaftsbewegung sei ein Automat, in den man oben nur den Hebel hineinzusetzen brauche, um unten die Vorteile herausfallen zu lassen. Kamen sie nicht gleich zum Vorschein, wurde der Apparat gerüttelt, dabei geschimpft, und wenn dann doch dies und jenes herauskam, war es stets bei weitem nicht genug. Die kommunistischen Zellenbauer bestärkten die neuen Mitglieder, die nichts als ihre Unzufriedenheit mitgebracht hatten, in dem Glauben, es liege nur an dem Automaten und nur die „Bonzgen“ seien daran schuld, daß er nicht richtig funktioniere. Die Aufklärungsarbeit der Gewerkschaften konnte nicht in dem notwendigen Umfang einsetzen und der Glaube an die Gewalt wucherte üppig empor. Die geschulten Gewerkschaftsmitglieder, die an die Vernunft appellierten, fanden keinen Boden für ihre Gründe und Erfahrungen und wurden als Flaumacher und „Verräter“ heruntergerissen. Die Masse folgte den Aposteln der Gewaltverherrlichung, die alles versprachen und nichts halten konnten, da ja die anderen, die „Bonzgen“, noch die Macht hätten. Die Rosauer „Aktionen“ sind bekannt. Ihr Ausgang trug weit weniger zur Erkenntnis bei, als zum Rückfall in die Gleichgültigkeit, zur Feindschaft gegen die Gewerkschaften.

Die materiellen Schädigungen, die die Nachläufer der kommunistischen Parolen bei den einzelnen „Aktionen“, dem Schindludertreiben mit ihrer Rolle erlitten, waren nicht gering. Größer aber sind die Schädigungen, die der gesamten Gewerkschaftsbewegung aus der Teilung ihrer Mitglieder in zwei Lager erwachsen, aus dem geschwundenen Vertrauen zu ihrer Sache, aus dem Rückfall in den Fatalismus. Soweit es sich um den unaufgeklärten, ungeschulten Teil der Gewerkschaftsmitglieder handelt, ist diese Erkenntnis begrifflich. Verständlich ist wohl auch, nach all den unerquicklichen Szenen, die die Kommunisten in den Betrieben und den Versammlungen bisher aufgeführt haben, nach all den Aktionen, daß viele unserer älteren überzeugten Gewerkschaftsmitglieder sich durch das ganze Treiben der Kommunisten angewidert, auf das Betrugsgelände beschränkt haben und davon zweifeln, daß die große Masse jemals zur Einsicht und zur Einigkeit kommen werde.

Diese Einstellung ist durchaus falsch und selbstschädigend. Die neu in den Prozeß der Erkenntnis ihrer Klassenlage gedrängten Arbeitnehmer werden nach allen Erfahrungen, die sie mit den kommunistischen Aktionen gemacht haben, geläutert daraus hervorgehen. Dazu müssen wir mit beitragen, anstatt uns abseits zu stellen, weil der Kampf gegen den Feind, den wir am tiefsten hassen, der uns umlagert schwarz und dicht, die unangenehmen Formen angenommen hat, die sich aus den Rückwirkungen des Krieges herausgebildet haben. Wir können uns freilich nicht mit den Rekruten der „proletarischen Hundstochten“ ins Handgemenge einlassen. Doch wir müssen in erster Linie einigen Bekennern zeigen, das Vertrauen zu unserer Sache befestigen, die Festigkeit zeigen, die uns unsere Ueberzeugung verleiht, um Zweifelnden Sicherheit zu geben, Verzagenden wieder Mut zu machen. Es ist keiner von uns zu alt, als daß er auf seinen Vorderen ausruhen, von der Erinnerung daran gehen dürfte, was er früher geleistet hat. Mensch sein heißt Kämpfer sein! Gerade jetzt und jetzt erst recht müssen wir in Aktion treten, aufklärend wirken, mitarbeiten in den Betrieben und Versammlungen wie überall da, wo sich uns Gelegenheit bietet. Wollen wir vorwärts kommen, müssen wir uns rühren und regen, wie vordem. Es geht vorwärts, wenn wir nur wollen.

Dem unhaltbaren Zustand, daß sich an Wahlen und Abstimmungen kaum die Hälfte der Gewerkschaftsmitglieder beteiligt, daß die entscheidenden Versammlungen schlecht besucht sind, die Generalversammlung der Betriebsräte nicht abgehalten werden konnte, kurzum dem Zustand des Gehens und Gefehlens, müssen wir ein Ende machen. Jeder hat die Empfindung, daß es so nicht gehen kann, darum muß jeder den Willen haben, diesem unhaltbaren Zustande ein Ende zu machen, den kommunistischen Drahtziehern nicht kampflös das Feld zu überlassen. B.S.P.D.-Genossen, vor die Front!

Die Metallarbeiter lehnen den Schiedspruch ab.

Die Funktionäre des Metallarbeiterverbandes nahmen gestern abend in überfüllter Versammlung Stellung zum Schiedspruch über das neue Lohnabkommen. Ulrich führte in seinem Bericht aus, daß die Unternehmer in der vorausgegangenen freien Verhandlung erklärten, die Lohnhöhen, die sich aus der Steigerung der Lebensmittelpreise ergeben, nicht mehr tragen zu können. Sie müßten, dem schlichten Geschäftsgang entsprechend, das allgemeine Lohnniveau senken, seien aber bereit, den Facharbeitern Zulagen zu geben, die dann den unaccertierten Arbeitern abgezogen werden müßten. Im Verlauf der weiteren Verhandlung spielte auch die von drücker Seite aufgestellte Forderung nach Goldlöhnen insofern eine Rolle, als die Vertreter des B.M.V. erklärten, auf dieser Basis mit den Arbeitervertretern verhandeln zu wollen. Die Verhandlungskommission der Arbeiter lehnte aber ein Eingehen auf diese Art Lohnabkommen energisch ab und beharrte auf ihrer Forderung der Lohnregulierung nach dem Stande der Lebenshaltungskosten.

Das nunmehr vom Reichsarbeitsministerium eingefetzte Schiedsgericht sah die ganze Elite der Unternehmervertreter beisammen. Als Ulrich ihnen die Absicht der Steuerabgabe vorwarf, bekannte sich Direktor Köhler als Freund der Körper-

Unsere werten Inferenten

machen wir darauf aufmerksam, daß die jeweiligen Anzeigenpreise regelmäßig am Kopf des „Vorwärts“ angezeigt sind / Besondere Benachrichtigung bei Preisänderungen erfolgt nicht

VORWÄRTS-VERLAG G.m.b.H.

schäftssteuer. Den Spruch des Schiedsgerichts haben wir bereits in der gestrigen Morgenausgabe mitgeteilt. Er sieht eine Erhöhung der Löhne und Akkordpreise um 85 Proz. vor. Das Metallkartell empfahl den Schiedspruch zur Annahme.

Nach längerer Diskussion wurde der Spruch mit großer Mehrheit abgelehnt. Es findet nunmehr heute, Mittwoch, eine Urabstimmung in den Betrieben statt.

Das Abstimmungsmaterial für die heutige Urabstimmung ist von früh 7 Uhr ab im Metallarbeiterhaus abzuholen. Ulrich.

Lohnunterschiede im Fuhrgetriebe.

Zwischen der Fuhrerrentierung und dem Deutschen Verkehrsverband fanden am 31. August für die Gruppe Schwerefuhrer Verhandlungen über eine Regelung der Löhne für die Zeit vom 1. bis 7. September statt. Von den Arbeitgeberern wurde ein Angebot von 90 Proz. zu den bisherigen Lohnhöhen gemacht.

Eine stark besuchte Versammlung am 1. September beschloß sich mit diesem Angebot. Nach lebhafter Diskussion wurde es als zu niedrig abgelehnt. Für die Lohnwoche vom 24. bis 31. August sollte nur eine Erhöhung von 33½ Proz. gewährt werden, während der Reichsindex eine Steigerung um 57 Proz. aufwies und für die laufende Woche mit einer weiteren Steigerung des Index um etwa 100 Proz. gerechnet werden muß. Es sind den Arbeitnehmern nicht zugemutet worden, wie es durch das Angebot der Unternehmer geschieht, eine Senkung des bisherigen Reallohnes hinzunehmen. Die Verammelten befanden, daß sie, wenn es sein muß, gewillt sind, ihre ganze Kraft einzusetzen, um eine Herabsetzung des Reallohnes abzuwehren.

Die Lohnkommission wurde beauftragt, sofort nochmals mit der Annahme zu verhandeln. Da die Unternehmer es abgelehnt haben, eine Verhandlung anzubereitern, hat die Organisation zunächst den Schlichtungsausschuß zur Entscheidung angerufen. Verhandlungstermin ist am Freitag.

Beamtengehälter und Maurerlöhne.

Von der Frau eines Maurers wird uns geschrieben: In Nr. 404 der Abendausgabe vom 30. August befand sich ein Artikel, betitelt „Die Erregung über die Beamtengehälter“. Von der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten wird in diesem Artikel vornehmlich der Wochenlohn eines Maurers mit dem Monatsgehalt eines Beamten der unteren Besoldungsgruppe herausgehoben, und so hat das den Anschein, als wenn es dem Maurer mit seiner Familie im Gegensatz zum Beamten besonders glänzend ginge. Hierzu möchte ich der Reichsgewerkschaft der Eisenbahner erwidern, daß sie in dem Fach des Baugewerbes gar nicht informiert ist, sonst könnte es nicht sein, daß ein Saisonarbeiter mit dem festbesoldeten Beamten verglichen wird. Die Reichsgewerkschaft soll sich einmal vor Augen führen, daß höchstens 10 Proz. aller Maurer das volle Jahr arbeiten, während 90 Proz. etwa nur ein halbes Jahr in Arbeit sind. Hinzu kommen das heute für einen Familienvater kaum zu bezahlende Handwerkszeug und der Abriß an Arbeitskleidung, Dinge, die der Beamte auch nicht kennt. Die obengenannte Gewerkschaft vergißt neben Angabe des Monatsgehältes sämtliche Teuerungen, Kohlenbeiträgen usw. Die Beamtenfrauen wissen ihren Mann in Dauerstellung, während gerade die Maurerfrau fast immer in Ungewißheit lebt.

Verhandlungen über die Reichsarbeiterlöhne fanden gestern im Reichsfinanzministerium statt. Das Ergebnis dürfte erst in späterer Rechtstunde fallen. Bei Redaktionsstluß dauerte die Verhandlung noch fort.

Heute soll über die Beamtenbesoldung verhandelt werden. Bei dieser Gelegenheit wird auch die Frage der Vorauszahlung der Beamtengehälter erörtert.

Die Löhne der Eisenmacher sind für die Zeit vom 25. bis 31. August um 60 Proz. erhöht worden, und zwar sämtliche Löhne und Akkordtarife, so daß der Spitzenlohn 800 000 M. beträgt. Der Stundenlohn für Hilfsarbeiter über 22 Jahre ist auf 776 000 M., für Hilfsarbeiter von 20—22 Jahren auf 786 000 M., für Hilfsarbeiter von 18—20 Jahren und Weibliche auf 704 000 M., für Hilfsarbeiter von 16—18 Jahren auf 672 000 M. festgelegt. — Außerhalb und Chauffeure erhalten einen Wochenlohn von 84 000 000 Mark. Die Festlegung der Löhne für die laufende Woche erfolgt Sonnabend.

Achtung! Buchbinder! Verichtigung! Das neue Abkommen für die Buch- und Art-Betriebe gilt nicht für die Zeit, die ursprünglich in der Dienstag-Morgenausgabe des „Vorw.“ bekanntgegeben wurde, sondern vom 30. August bis 6. September. Lohnabkommen sind im Ortsbureau erhältlich. Die Praxenleitung.

Der Zentralverband der Angestellten teilt mit, daß an die Angestellten des Einzelhandels sofort das 18fache Zulagegehalt unter Anrechnung der geleisteten Abzählungen zur Auszahlung gebracht wird.

Angestellte der Briefmarkenbranche. Die Vergleichsverhandlungen vor dem Vermittlungskommissar sind gescheitert. Am Sonnabend kommt ein Ausgleichsgehalt Abzählung zur Auszahlung.

Achtung, Delegierte zum Metallarbeiterverbandstag! Die Vorbereitungen zum Verbandstag finden heute, Mittwoch, abend 8 Uhr im Verbandsheim, Eichenhof, statt. — Die Ortsverwaltung. Deutscher Arbeiterverband. Heute, Mittwoch, nachmittags 5 Uhr Sitzung der erweiterten Ortsverwaltung. Erscheinen müssen alle Kollegen, die Besuche und Besuchen vertreten, welche dem Reichsmantelvertrag unterstehen. — Die Vertrauensmännerverhandlungen, welche gleich nach Feierabend angefangen sind, müssen sich bis zum Erheben der Akteure verfolgen, um den Bericht der Akteure über den Ausgang der Lohnverhandlungen entgegenzunehmen. — Vergeltung: Donnerstag abend 6 Uhr kombinierte Vertrauensmännerversammlung bei Reich, Hofstr. 21. Bericht von der Verhandlung. Jeder Betrieb muß vertreten sein. Die Vertrauensmännerverhandlung der Vergeltung am Mittwoch fällt aus. — Die Ortsverwaltung. Verband der Buchbinder und Papierarbeiter. Heute, Mittwoch, nachmittags 5 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 25. Bezirksjahresgeneralversammlung. Geschäftsbericht, Kassabericht, Bericht der Revisorien; Anträge, Verfassungen. Die Generalversammlungsbeteiligten sind verpflichtet, die Generalversammlung vollständig zu besuchen. — Die Ortsverwaltung.

BSPD.-Feuerwoche!

Am Donnerstag, den 4., und am Freitag, den 7. September, nachmittags 4 Uhr, Mitgliederversammlungen im Jugendheim, Lindenstr. 3, 2. Hof, 3 Et.

Beamtenspolitik und Beamtenabbau.

Referent Reichstagsabg. W. Hoffmann. Freie Aussprache. Mitgliedsbuch legitimiert. Erscheinen bestimmt erwartet.

Der Verbandsrat.

Kasab, Beleg 14 (NeuW.-Beil.). Monatsversammlung am Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr, in den Bürgerhäusern, Regstr. 147. Vortrag von Gabriel Berger über „Weg zum Sozialismus“. Sehr willkommen. Gelegenheitsbesuch gestattet.

Feierabendbesuch der Reichsleiterin und Sekret. Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Saal 1. Angehörige 24—25. Abgemittelt. Monatsversammlung. Vorbereitung in der Versammlung. Persönliche Besuche im unbedingten Pflicht jedes Kollegen. Mitgliedsbuch oder Karte legitimiert. — Die Ortsverwaltung.

Achtung, Zimmerer, Beleg 14! Bezirksversammlung und Auffassung am 9. September (den Sonntag). In dieser Woche keine Bezirksführerversammlungen. Nähere Mitteilung durch Rundschreiben. — Der Vorstand.

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Dienstag, den 4. September.

1. Rennen. 1. Mary O. (Weidmüller), 2. Florentiner (Witz), 3. Darna B. (Geyer). Toto: 37; 10. Platz: 15, 12, 29; 10. Ferner liefen: Fehner J., Ludmilla I., Paula Singen, Baron Kgorstich, Aurel, Hgl, General, Zeilum I.
2. Rennen. 1. Topal (Schmidt), 2. Lindbergher (Klingens), 3. Coburn (Gaulenberger), 4. Wildrose (Fehl). Toto: 16; 10. Platz: 12, 14, 8, 13; 10. Ferner liefen: Diaphora, Omega, Torero, Gläubig.
3. Rennen. 1. Lump (Küster), 2. Alpensee (Ehler), 3. Silberstein (Wag). Toto: 46; 10. Platz: 22, 10, 33; 10. Ferner liefen: Lustiger Studer, Turbineus, Floru Singen, Niagara I., Hddulch Sinner, Rioba Singen, Prinz Rudolf, Barometer, Albertson, Seewind, Prinz Adol., Prinzess Wagonan.
4. Rennen. 1. Eke I (Rudolph), 2. Heed Wille (H. Ferner), 3. Rinon I (Zeruberg). Toto: 40; 10. Platz: 18, 21, 21; 10. Ferner liefen: Felita Wats, Hdkant, Rie E., Lumbi, Hildebrandt, Etich I, Kogelst, Emdard, Jimene, Hestung II, Wäcker, Velus, Htekens.
5. Rennen. 1. Die Bestie (Hrogmann), 2. Stuart Wechs (Weidmüller), 3. Monarchist (Gaulenberger). Toto: 67; 10. Platz: 21, 19, 18; 10. Ferner liefen: Feuerweh, Eign, Marckall Hinkenburg, Ehlis, Drogan, Erdmann.
6. Rennen. 1. Gabeln (Wichtenfeld), 2. Della (Garfell), 3. Überglauze (Weil). Toto: 17; 10. Platz: 12, 12; 10. Ferner liefen: Bobb, Aetaurant, Baumtitz, Marpat.
7. Rennen. 1. Frankenstein (Klingens), 2. Leo Wats (Wichtenfeld), 3. Rumporier (Zeruberg). Toto: 53; 10. Platz: 17, 17, 27; 10. Ferner liefen: Hochung, Heil, Ruffical Hgl, Luculus.
8. Rennen. 1. Dr. Singen (Witz), 2. Garflein (Klingens), 3. Ehrengabe (Zeruberg). Toto: 17; 10. Platz: 14, 35, 30; 10. Ferner liefen: Eteha Carl, Gdima, Gudrun II, Diana VII, Lafna, Urche, Adler, Gaud, Gheselant, Bedra.

Beamtenspolitik für Politik: Richard Bernlein, Berlin-Wilmersdorf; Wirtschaft: Helmut Ostermann, Niederschönhausen; Gewerkschaftsbewegung: Friedrich Geyer, Berlin; Freiwirtschaft: A. S. Wäcker, Wilmersdorf; Politik und Sozialismus: Fritz Roschke, Wilmersdorf; Angelegenheiten: H. Gode, Berlin. Verlag: Kommittee-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater J. d. Königsplatz 7, 30 Uhr. Aus dem Leben der Insekten

Berliner Th. 7 1/2 Uhr. Süße Susi

Theater im Admiralsplatz. Freit. 7. Sept. 7 Uhr zum 1. Male: Draunter u. drüber

Café Zielka. Variété Kabarell in Heiteren Spielen u. Margaretenaal 4 1/2 u. 7 1/2 Uhr

Volkshäuser 7 1/2 Uhr. Weh dem, der lügt!

Lessing-Th. Heute umorgen 7 1/2 Uhr. Wie es euch gefällt

Reichsballet-Theater 7 30 Uhr. Stelt. Sänger.

Rennen zu Karlshorst. Mittwoch, 5. September nachm. 2 1/2 Uhr.

Deut. Künstler-Th. Allabendl. 7 1/2 Uhr. Der Fürst v. Pappenheim

Casino-Theater 8 Uhr. Die neuen Reichen

Theater des Ostens 7 1/2 Uhr. Verheiratete Junggesellen

Rennen zu Karlshorst. Mittwoch, 5. September nachm. 2 1/2 Uhr.

Deutsches Opernhaus 7 1/2 Uhr. Ein Maskenball

Größe Volkstheater im Theat. d. Westens 7 1/2 Uhr. Rigoletto

Intimes Theater 8: Diplomant im Dienst d. blauen Pyjamas etc.

Metropol-Theater. Letzt. Vorstellungen 8 Uhr: Die Schönste der Frauen

Neues Theater a. Zoo 8 30 Uhr. 8. Sept. 7 1/2 Uhr. Groß d. Winterspiel. Aus Winterspiele. Von 8-7

Wallner-Theater 8 Uhr. Die tolle Lola Operet v. H. Hirsch

Th. a. Korb. Tor 8 1/2 Uhr. Ein Sonntag nachmittag 3 Uhr. ELITE-Sänger u. s. s. Das süße Mädel

Wintergarten Variété-Spielplan. Rauchen gestattet!

Trotz rapider Steigerung, noch 4 Sonderangebote!

Beginn heute 9 Uhr ::: Schluß Sonnabend 6 1/2 Uhr

- Flauschmäntel in Fischgrat 39, 54 Millionen
- Ueberrückende Eskimomäntel 87, 109
- Ueberrückende Mäntel, gestreifter Herrenstoff 48, 64
- Entzückende Kammgarn-, Gabardine-Kostüme 109, 135

Bis Sonnabend 6 1/2 Uhr 6 % Rabatt

auf eleg. Pelzmäntel, Seal Electric, Fohlen, Biberette, Wallaby und Astrachanmäntel, Pelzjacken, Slinksjacken, Prachtstücke noch billig!!

Simon Westmann

Damenkonfektion und Trauermagazin

1. Geschäft: Berlin W 8, Mohrenstr. 37a 2. Geschäft: Berlin MO, Gr. Frankfurter Str. 115

Neueröffnung! Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungszentrale Berlin W 54, Lindenstraße 33/35. Geschäftszeit vorm. 9 Uhr bis nachm. 4 Uhr. Telefon: Amt Norden 733 bis 636 und 632 bis 630.

Heidemann. Stargarder Str. 64 nahe Schönth. Allee

Trauringe direkt von Fabrik an Private massiv Gold M. 8000 000. an Schneider, Sohn Franzos, Str. 15 d. Friedrichstr.

Kommissions-Sitzung der Zigaretten-Maschinenfabrik. Um 7 Uhr in demselben Saal die Metallarbeiter-Vertrauensmänner der Zigaretten-Industrie. Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Kommissions-Sitzung der mittleren Verwaltung. Sitzung findet am Freitag, den 7. September, nicht statt.

Wir kaufen auch kleine Posten ausgekämmte Frauenhaare einwandfreie Ware, und zahlen heute 4 Millionen Mark für das Haarverwertung A.-G., Belle-Alliance-Pl. 1

Die wichtigsten Pflichten Euren Kindern gegenüber zeigt der Film nach Frank Wedekind

Frühlingserwachen

Zurzeit Alhambra, Kurlürstendamm

Wiederaufstieg der Straßenbahn.

Die folgenden Ausführungen wurden vor dem im gestrigen Abendblatt veröffentlichten Bericht der Verkehrsdeputation, die Straßenbahn in ihrer bisherigen Betriebsform aufzugeben und ihre Weiterführung einer künftigen Betriebsgesellschaft zu übertragen, geschrieben. Im Übrigen hat sich durch den Beschluß an der Situation, die der Verfall kritisiert, nichts geändert. D. Red.

Aus den Kreisen des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes wird uns geschrieben:

Auf der Konferenz der Industriellen zur Sanierung der Berliner Straßenbahn am 7. November 1922 hatte der Direktor Waldschmidt unter allgemeiner Zustimmung folgendes ausgeführt: „Es wäre einseitig von Seiten der Industrie, für die Straßenbahn irgendwelche Mittel herzugeben. Was morsch ist muß fallen. Die Straßenbahn ist reif: Laßt sie fallen. Es muß erwidert werden, daß schreiende Mißstände innerhalb der Straßenbahn bestehen. Die Verlängerung der Arbeitszeit wird kommen. Der allgemeine Zustand in der Industrie ist heute ein derartiger, daß sich die Ausgaben zusammenfügen aus einem Drittel für Löhne und zwei Drittel für Materialien. Vor dem Kriege war das Verhältnis von ein halb zu ein halb. Die Industrie hat es fertig gebracht, die Ausgaben in einer für sie günstigen Form zu beeinflussen. Sie hat dies durchgeführt trotz der Sozialreformmaßnahmen, die von ihr abgewirgt worden sind. Lassen sie die Straßenbahn in den Dreck fahren und helfen Sie ihr nicht. Nur auf diese Weise wird der Einfluß des allgemeinen Wahlrechtes auf die Industrie, der ein gottverfluchter Unfug ist, gebrochen.“

In einer Konferenz der Oberbeamten der Straßenbahn vom 18. November 1922 wurde die Lage der Straßenbahn besprochen, wobei Direktor Lüdtke erklärte, daß „im November nur noch Motorwagen laufen, daß für Anfang nächsten Jahres (d. h. 1923) nur noch mit 500 Motorwagen zu rechnen sei und daß voraussichtlich im Laufe des nächsten Sommers die Straßenbahn in Schönheit sterben werde.“

Am 22. August 1923 sah die Berliner Magistrat folgenden Beschluß: Die Straßenbahn ist stillzulegen. Dem gesamten Personal ist zu kündigen. Dem Unternehmen ist die Form einer G. m. b. H. oder Aktiengesellschaft zu geben. Das Unternehmen ist zu verpachten.

Der Beschluß des Magistrats vom 22. August 1923 vollstreckt die Forderung des Direktors Waldschmidt und erfüllt die Welschlegung des Direktors Lüdtke vom 18. November 1922. Damit wäre den Ansprüchen aller Gegner der Kommunalwirtschaft genüge getan und die Lage der Straßenbahn als kommunales Unternehmen wären geklärt. Die Katastrophe hat der Schwerindustrie und der nach dieser Richtung orientierten Direktion Recht gegeben. Und trotz dieser Entschloßung ist der Beschluß des Magistrats ein übereiltes. Er wurde gefaßt unter dem Druck äußerer widriger Verhältnisse, die geschickt von bestimmter Seite benutzt wurden, um impulsive Beschlüsse des Magistrats herbeizuführen. Die Sitzung der Verkehrsdeputation am Freitag, den 31. August, hat schon eine besinnlichere Auffassung der Lage gezeigt. Nach den neuesten Beschlüssen soll die mit 91 Linien in Schönheit gestorbene Straßenbahn mit 28 Linien auferstehen.

Wie sieht es in Wirklichkeit im Augenblick aus? Zweifellos leidet die Straßenbahn schwer. Trotzdem war das Unternehmen in den Monaten März, April, Mai, Juni und teilweise auch im Juli in der Lage, Einnahme und Ausgabe in Einklang zu bringen. Die vier letzten Wochen waren schwer. Der Lorso der Straßenbahn — auf die Hälfte ist der Verkehr schon reduziert — war nicht in der Lage, die Konkurrenz der Stadtbahn und der Hoch- und Untergrundbahn zu ertragen. Die Stadtbahn deckt übrigens nur 20 Proz. ihrer Ausgaben durch die Einnahmen. Kein Privatunternehmen wäre in der Lage, eine derartige Konkurrenz zu tragen, und sei es noch so gut geleitet. Die Beschlüsse des Magistrats, würden sie aufrecht erhalten, was uns unmöglich erscheint, wirken sich am 8. September aus. Wie stehen wir heute?

Nach der Erhöhung des Fahrpreises auf 100 000 M. sank die Zahl der Fahrgäste auf 263 000, gegen circa 2 Millionen vor dem Kriege und etwa 3 Millionen in den ersten Jahren nach dem Kriege. Am Freitag war die Ziffer wieder auf etwa 500 000 gestiegen, hatte sich also fast verdoppelt und die Verkehrseinrichtungen erwiesen sich oft schon wieder als unzureichend. Ab 1. September

sind die Fahrpreise der Stadtbahn und der Straßenbahn gleich. Für die 2. Klasse der Stadtbahn sogar um 50 Proz. höher als die der Straßenbahn. Daraus folgt, daß die Straßenbahn wieder Verkehrsmittel der Berliner Bevölkerung wird. Ihre Einrichtungen dürften sich in Kürze als unzureichend erweisen. Keine Einschränkung, sondern Erweiterung der Verkehrseinrichtungen werden notwendig. Nicht Einschränkung, sondern Erweiterung des Verkehrs gibt der Straßenbahn die Lebensmöglichkeit.

Neue Erdstöße in Japan. 3 000 000 Todesopfer.

Der Kelch der Leiden, den das von der Erdbebenkatastrophe heimgesuchte Japan zu leeren hat, scheint noch nicht erschöpft. In dem zerstörten und verwüsteten Lande, dessen Bewohner allen Räten des Hungers und der Bitterung ausgefetzt sind, machen sich bereits wieder neue Erdbewegungen bemerkbar. So meldet ein Londoner Telegramm:

Aus Japan wurden neue Erdstöße gemeldet, durch die in der Umgebung von Tokio wiederum 300 Häuser zerstört und 900 beschädigt wurden. Auch neue Todesopfer haben sich, soweit bis jetzt feststeht, in Tokio ereignet. In Tokio ist der mittlere und Hauptteil der Stadt eine wahre Hölle geworden. Die Straßen sind bedeckt und liegen voll von Leichen. Es ist völlig unmöglich, auch nur annähernd die Gesamtzahl der Menschenleben abzuschätzen, die bei der Katastrophe umkamen; aber es wird damit gerechnet, daß nicht weniger als 2 500 000 Tote zu beklagen sind. In dem Erholungsort Hakone ist es leichter, die Lebenden zu zählen als die Toten. In Hakone sind 7000 Personen gestorben. Die Orte Ofonara und Kamakura in der Nähe der Küste sind vollkommen zerstört. — Der amerikanische Admiral Anderson hat eine Station von Zerstörern seiner Flottendivision zur schnellen funkentelegraphischen Übermittlung aller Nachrichten aus den verwüsteten Gebieten etabliert. Weiterhin wird berichtet, daß entgegen bisherigen Nachrichten Ministerpräsident Yamamoto nicht ermordet, sondern das ein Mordanschlag auf ihn verübt worden ist.

Nach einem Telegramm aus Osaka sind bei dem Erdbeben drei Millionen Menschen ungeschadet geblieben.

Nach einer Meldung aus San Francisco sind in Tokio wegen des Mangels an Lebensmitteln Unruhen ausgebrochen. Die Gen darmen machten von ihrer Schußwaffe Gebrauch. Die Brücke von Niogoku ist in dem Augenblick eingestürzt, als auf der Flucht nach den Bergen sich eine ungeheure Menschenmenge auf ihr befand.

Das Schicksal der Ausländer.

In Hakone hat ein Journalist eine Anzahl ausländischer Flüchtlinge angetroffen, denen alles fehlt und von denen viele verheiratet sind. Er teilt mit, daß etwa 50 Ausländer in Hakone ungeschadet geblieben sind. Von dem amerikanischen Konsulat in Tokio sind bisher keinerlei Nachrichten eingetroffen. Der englische Botschafter in Tamora, Charles Eliot, befindet sich bereits seit einigen Monaten in England auf Ferien, ebenso der englische Konsul in Tokio, Davidson. Von dem englischen Geschäftsträger Parlett und anderen Angestellten der englischen Botschaft ist man noch ohne Nachricht. 15000 englische Untertanen, die sich in der japanischen Hauptstadt aufhielten, haben auch kein Lebenszeichen von sich gegeben, mit Ausnahme des Sekretärs einer Missionsgesellschaft in Tokio, Mr. Barclay, von dem ein Telegramm aus Karuzan, einer Ortschaft, die etwa 130 Kilometer von Tokio entfernt liegt, eingetroffen ist.

Nach einem Telegramm aus Moskau hat Tschitscherin der japanischen Regierung das Beileid der Sowjetregierung wegen der Erdbebenkatastrophe ausgedrückt. Nach Wladivostok ist der Befehl gegeben worden, den Japanern Hilfe zu erweisen.

Aus San Pedro an der kalifornischen Küste wird eine gewaltige Springflut gemeldet, der verschiedene Schiffe zum Opfer gefallen sind. Es handelt sich anscheinend um eine Auswirkung des japanischen Erdbebens.

Ein deutsches Schmuggelschiff in Kopenhagen. Der deutsche Dampfer Wartenau aus Hamburg wurde auf Grund von Verdachtsmomenten in Kopenhagen untersucht, wobei an Bord des Dampfers 100 Flaschen Spiritus gefunden wurden. Darauf wurde dem Schiff die Abfahrt gestattet. Nach der Abfahrt förderte die Hafenspolizei am Liegeplatz des Schiffes 500 Liter Spiritus, die versenkt waren, zu Tage.

Der Traum vom Eigenheim.

Und was daraus wurde...

Einen unerschämten Schwindel hat der Dentist Alfred Wollis, der sich vor der Ferienstrammer des Landgerichts II wegen Betruges zu verantworten hatte, verübt und dadurch einen Kassendiener um einen größeren Betrag geschädigt.

Der Kassendiener wünschte sich ein Eigenheim zu schaffen und wurde von dem Angeklagten bestimmt, ihm einen größeren Betrag zu übergeben, um das Haus seines Onkels in Lichterfelde zu kaufen. Der Angeklagte hatte dem Kaufwilligen gesagt, daß sein Onkel die Villa nur an Verwandte verkaufen wolle, so daß er das Haus auf seinem Namen erwerben und dann ohne Verbot an den Auftraggeber weiterverkaufen wolle. Nachdem der Kassendiener mehrfach Beträge abgeführt hatte, wurde er schließlich durch das Verhalten des Angeklagten misstrauisch gemacht und begab sich nach Lichterfelde, um sein erträumtes künftiges Eigenheim selbst in Augenschein zu nehmen. Von der Tochter des Onkels mußte er zu seinem Leidwesen erfahren, daß er angeführt worden sei, denn die Villa war schon seit Jahren verkauft. Das Schöffengericht Schöneberg hatte Wollis zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte Rechtsanwalt Bahn Berufung eingelegt. Die erneute Beweisaufnahme fiel für den Angeklagten noch ungünstiger aus. Die Zeugen betundeten, daß der Onkel des Angeklagten erklärt hatte, daß er mit diesem schon längst keine Verbindung mehr habe und daß es endlich an der Zeit sein würde, ihn wegen seiner Schwindeltaten zu entlarven. Die Strafkammer kam daher zu einer Verwerfung der Berufung. Die Tat des Angeklagten zeugt nach Ansicht des Gerichts von einer niedrigen Gesinnung, da er, obwohl in keiner Rotlage befindlich, einen kleinen Beamten um seine teuer erstandenen Groschen zur Gründung eines eigenen Heims gebracht hatte.

Zeit und Geld.

Tausend Mark sind bei einem Dollarstande von 2 Millionen etwa ein Dreitausendstel Goldpfennig. Demnach werden diese Bruchteile eines Goldpfennigs sehr häufig sorgfamer beachtet als früher das gute alte Kupferstück. Frauen stellen sich irgendwo stundenlang an, wenn die Ware ein paar Tausend Mark billiger ist. Kinder gehen von Hof zu Hof und durchsuchen Müllkästen nach Müllkästen, um ein paar tausend Mark für Stamps oder für Konfektbüchchen zu bekommen. Das sieht man täglich. Doch ändern sich die Verdienstmöglichkeiten und oft sind es nur ein, zwei Tage, an denen man sie weidlich ausnützen kann. Das hat unsere Jugend, durch ihr sorgenschweres Dasein und die Not des Tages gewöhnt gemacht, bald herausgefunden. So sah man in den letzten Tagen vor den Postämtern eine Anzahl Kinder, die Briefmarken mit einem kleinen Aufschlag verkauften. Da zahlreiche Menschen in den Postämtern nach Briefmarken Schlange standen, war mancher heifrig, wenn er eine oder zwei Marken, die er gebraucht, schnell durch Kinder beziehen konnte. Bemerkenswert war, daß meistens Männer zu den Käuffern zählten. Frauen hingegen stellen sich lieber an. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß die Frau das Geld, der Mann aber die Zeit für wertvoller hält.

Ein gewerkschaftlicher Schwindler macht seit einigen Tagen reiche Beute. Der Gauner lauert junge Burken mit beladenen Handwagen auf und bittet sie gegen hohen Lohn, ihm rasch eine kleine Zwischenfuhr zu machen. Unterdessen verschwindet er mit ihrer Ladung, die beim nächsten Schankwirt untersteckt wird. So verdrach er jetzt wieder einem Schlächterlehrling, der vom Schlachthof nach der Zentralmarkthalle fuhr, ein paar Millionen, wenn er ihm rasch einen Sack Zucker mit seinem Handwagen hole. Der Lehrling weigerte sich zunächst, sich sich dann aber doch überreden, und das Ende war, daß der Auftraggeber mit seinen Fleisch- und Wurstwaren im Werte von 49 Millionen verschwand. Dieser Gauner ist ein mittelgroßer schlanker Mann von etwa 26 bis 28 Jahren, der zuletzt einen blauen Anzug trug.

Haarschneiden für Minderbemittelte. Sich als Kulturmann zu betätigen, wird immer schwieriger. Wie die Halbwilden, mit langer Mähne, laufen auch in Groß-Berlin viele Menschen herum. Die wenigsten sind Naturapostel und sogenannte „Obakisten“, die sich von anderen Leuten wenigstens äußerlich unterscheiden wollen. Den meisten fehlt das Geld, dem Verschönerungsrat kostspielige Papierzahlen zu opfern. Man braucht nicht lange zu suchen, um die grössten Schöpfe wie an Theaterpräden zu sehen. Bei Kindern ist das eine nicht geringe Gefahr der Verseuchung mit Ungeziefer. Sollte es da nicht möglich sein, öffentliche Stellen zu schaffen, an denen Minderbemittelte sich entweder ganz umsonst oder

18] **Kilian.**
Roman von Jakob Böhner.
Sacharowitsch!
Kilian vergaß Steuer und Motor. Da ward er plötzlich inne, daß der Blick der Dame die längste Zeit auf ihm geruht haben mußte, und er wurde über und über rot. Doch sie lächelte und machte eine leise Kopfbewegung, als wollte sie sagen: „Es macht nichts, horchen Sie nur.“
Und man konnte ja kaum widerstehen, besonders wenn der Greis sprach, aus dessen Silberhaar eine große, krankhaft weiße Stirne ragte, unter der zwei braune Augen mit einem wunderdunklen Blick brannten. Manchmal, wenn er nur die Hand aufhob und diese dann weiß und unglaublich zart vor dem blauen Wasser stand, war es schon wie eine Verheißung, wie eine Auferweckung vom Tode, wie eine Gnaden spende, wieder glauben zu können.
Die andern gingen denn auch mit Andacht an seinen Lippen. Besonders der Jüngste, ein Mensch, wenig älter als Kilian, mit einem blonden Rundbart, wie ihn die Vater tragen! Nur der andere, ein glattrasierter, straffer Herr, mit einem starkknöchigen Amerikanerschädel, hatte manchmal etwas im Blick, das Verneinung und Verdruß bedeuten konnte. Die schöne Dame war gleichfalls ganz hingabe. Kilian war überzeugt, daß er nie einer Frau begegnet war, die so viel Anmut und Klugheit in ihren Zügen vereinigte.
Plötzlich zog der Herr mit dem Amerikanerschädel die Uhr und sagte erschrocken zu Kilian: „Kosch, rasch nach Hause!“
Kilian sah den Bieren lange nach, als sie über den Flohsteg und den Kai verschwanden. Zweimal rief ihn Madame Faure, zweimal überhörte er sie. Da trat sie herzu und sagte sanft und voll heimlicher Angst: „Was ist mit dir, Bill?“
„Ach, nichts,“ fuhr er zusammen und ging von ihr weg. Sie steif ihm nach und sagte vorwurfsvoll: „Aber Bill!“
„Was gibt's denn da?“ schrie Faure, der plötzlich mitten auf dem Floh stand. Da ihm niemand Antwort gab, fuhr er fort: „Seid Ihr beide verheiratet, oder wer ist da verheiratet? Also — Antwort!“
„Schweig doch, Faure!“ sagte sie, „und mache keinen Skandal!“
„Wer macht Skandal? Ihr macht Skandal. Ihr bringt

einen in der Leute Maul.“ Plötzlich schrie er auf: „Komm mal her, Halunke, verfluchter, gesteh mir!“ Er schlenkerte seine Hand in der Luft und verriet damit, wie sehr er diesmal betrunken war. „Komm her, sag ich!“
Kilian rührte sich nicht. Da ging jener mit einigen großen, unsicheren Schritten auf seinen Widersacher los, packte ihn mit der Linken am Kragen und zog mit der Rechten aus. Kilian trat ihn seitlings ins Schienbein, und Faure schlug längelang auf das Floh nieder.
„He! He!“ rief Frau Faure und warf Kilian einen feindseligen Blick zu. Faure aber erhob sich mühsam, wischte sich umständlich die Knie ab und lachte vor sich hin. „Hingeschlagen, plumps, hingeschlagen. Das halt du glänzend gemacht. Komm mit, ich zahl einen halben. Glänzend! Komm!“
„Geh!“ zählte Frau Faure. „Die Leute bleiben stehen.“
Kilian nahm Faure am Arm, und so gingen sie in den „Fallen“.
Kilian bestellte Kaffee. Faure sagte: „Sehen Sie, Bill, ich weiß alles. Ich hab es von Anfang an gewußt. Ich bin aber nicht so! Sie denken, ich sei betrunken? Ich weiß sehr genau, was ich sage. Wenn Sie einmal so alt sind, wie ich, dann werden Sie manches verstehen. Dann werden Sie einsehen, daß die Welt blödsinnig eingerichtet ist. Dann werden Sie möglicherweise begreifen, daß Sie vielleicht sagen können: Meine Hofe, oder mein Hemd, oder mein Wein — aber niemals: meine Frau! Einen Menschen kann man nicht besitzen. Das ist unmöglich, oder dann eine Gemeinheit. Verstehen Sie? Nein, das verstehen Sie nicht! Sie sind noch zu jung, zu moralisch. Darum betrügt mich meine Frau nicht. Verstehen Sie? Einmal, weil sie nicht „meine“ Frau ist. Zum andern, weil das kein Betrug ist, wenn ein Mensch etwas tut, das ihm Freude macht, ohne daß es dem anderen schadet.“
„Faure,“ sagte Kilian, „warum trinken Sie so viel? Ich habe schon lange vermutet, daß Sie kein gewöhnlicher Mensch sind.“
„Doch, Bill, ich bin ein sehr gewöhnlicher Mensch. So, wie ich, denken viele Menschen. Eigentlich alle. Wenigstens das denken alle: es ist blödsinnig eingerichtet auf der Welt! Und wenn man das einmal richtig erkannt hat, Bill, dann trinkt man halt. Es bleibt einem nichts anderes übrig.“
„Es ist schade um Sie!“
„Ach, um nichts ist es schade! — Wissen Sie, Bill, ich bin anständiger, als ich aussehe. Aber heute hat mich so ein

alles Giftweib drangekriegt, hat mich verhezt. — „Deine Frau hintergeht dich, Faure, mit dem Stauflifer, dem elendigen. Ich will's dir beweisen, wenn du willst.“ — So lang hat sie gegist, bis ich auf den Beim ging. Aber du hast mich hingeschlagen. Geschah mir ganz recht. Denk doch, Bill, man stirbt! Kann man sich das ausdenken: man ist, und plötzlich hört man auf. Ist das nicht entsetzlich? Was? Und dann soll man hingehen und einem Menschen zürnen, wenn er sich des kurzen Lebens freut? Kann man das? Darf man das? Nein, nein, Bill, komm, wir trinken Bruderschaft! Einen halben!“
Kilian empfand halb Sympathie, halb Abscheu.
Da trat eine Dirne durch die Hintertüre ins Lokal. Faure rief sie sofort herbei und setzte sie auf sein Knie. Kilian sah in die Augen des Mädchens, das mit seinem Leibe Geschäfte machte, und er erschauerte in seinem Herzen. „Ihre Seele hat den Ausfall!“ schrie es in ihm, und er dachte: Ist es nun mit Maruschka wohl auch so weit? — Auch kam eine schlotternde Angst über ihn: Bin ich denn nicht auf dem gleichen Weg? Ist denn mein Verhältnis zu Madame Faure nicht eine abscheuliche Luderlei?
Und er benutzte die erste Gelegenheit und machte sich davon. Er wurde die Aufregung nicht los, und Mère Juliette, die ihn erst eine Weile beobachtet hatte, überraschte ihn mit der Frage: „Kann ich Ihnen helfen, mein Freund?“
„Wieso helfen?“ tat er groß.
„Ich meine nur, wenn in Ihrem Verhältnis zu Madame Faure...“
„Woher wissen Sie denn, daß ich ein Verhältnis mit Madame Faure?“
„Aber Kilian, das ist doch selbstverständlich. Sie beide sind jung, täglich zusammen, viel allein, der Mann ein Trinker! Es wäre ja geradezu unnatürlich gewesen, wenn...“
„Aber Mère Juliette, wenn Sie alles wußten, warum bahen Sie mich denn nicht gewarnt?“
„Aber was war denn da zu warnen! Es ist doch alles in schönster Ordnung!“
„In schönster Ordnung, sagen Sie dann?“ frag Kilian, und brachte vor Erstaunen den Mund nicht mehr zusammen.
„Gewiß, schön ist ein relativer Begriff. Gemessen an unseren sittlichen Einrichtungen war Ihr Verhältnis zu Madame Faure, soviel ich bisher merkte, ein schönes.“
(Fortsetzung folgt.)

